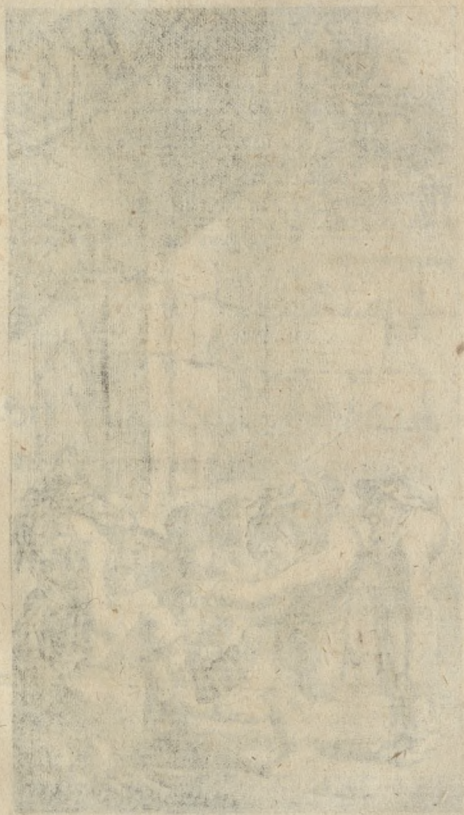






J. M. M. 1794

Vermischte
G e d i c h t e

von

Hrn. Ludw. Heinr. von Nicolai,
Kabinetssekretar und Bibliothekar Sr. Kaiserl.
Hoheit des Großfürsten aller Rußen.

Neunter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai
1786.

Rechnung

1784

1784

Der Herr Johann Baptist

Rechnungsführer und Buchhalter der

Handlung des Herrn Johann

92649

II. 1784

Der Herr Johann Baptist

Rechnungsführer und Buchhalter der

1784

Erzählungen.

Der falsche Beichtvater (*).

Nicht weit von Hoff, im Mährenlande
Gelegen, lebten in vergnügtem Ehebande
Ein Ritter und sein Weib. Wenn man
Von einem Paare sprechen wollte,

A 3

Dem

(*) Man sehe des Herrn Legrand Sammlung der sogenannten Fabliaux. Daß die französischen Sängler des mittlern Zeitalters in dem mittägigen Theile Frankreichs, oder in Provence, Troubadours genannt wurden, und daß sie meistens Liebestlieder und Romanzen dichteten, ist bekannt. Im nördlichen Frankreich hießen sie Trouvaires, von trouver, erfinden: diese übten sich vorzüglich in der erzählenden Dichtkunst, und nannten ihre Lieder Fabliaux. Aus den Ueberbleibseln derselben ist diese Erzählung nebst den meisten der nachfolgenden entlehnt und mit dichterischer Freyheit behandelt worden.

Dem jedes Paar an Eintracht gleichen sollte,
So führte man die beiden an.

Wahr ist's, der Ruhm, den sie besaßen,
Ging hier, wie meistens, gewissermaßen
Auf Kosten des Gemahls.

An Klugheit, Witz und Glanz

War ihm die Frau so merklich überlegen,
Daß er ihr auch der Herrschaft wegen

Den Vorzug nie bestritt. So ganz
Begab er sich des Oberrechtes,

Daß oft vor Zeugen beiderley Geschlechtes
Sein übermäßiger Gehorsam sie verdroß,
Und ihr darob der Purpur auf die Wangen
schoß. —

Dazu gehört doch viel! — Auf einem ein-
zigen Stücke

Bestand er fest; da halfen weder süße Blicke,
Noch saure. Junker Frik, ein Schwestersohn
Des Ritters, groß, und lange schon
Zum Dienste reif, doch schläfrig, arm an
Muthe,

Der lebte müßig mit auf seines Onkels Gute,
Und war sein Liebling. Oft ermahnte zwar
Frau

Frau Lotte den Gemahl, daß es nun nöthig
wäre,

Den Jüngling in die Bahn der Ehre
Zu stoßen, eh er vollends gar
Bewilderte; daß endlich, bey so schmahlem
Glücke,

Sein Aufwand ihre Wirthschaft drücke.
Kind, sprach der Ritter, sonst in allem
folg' ich dir,

Nur meinen Frix den lasse mir.
So lebte man denn fort. Doch plötzlich fiel
Frau Lotte

So krank danieder, daß sie mit dem lieben
Gotte

Die Rechnung abzuschließen sann.

Der Ritter ruft den Hauskaplan,
Der höret ihre Beicht gefällig nickend an,
Gebeut ihr leichte Buße bey so leichten
Sünden,

Und säumet nicht sie loszubinden.

Raum ist er fort, so kömmt der Mann
herbey,

Und fragt, ob ihr Gewissen nun beruhigt sey?

„Ach, welche Buße, Schatz! Zehn magre
Vateroster.

„Die Hauskapläne sind uns stets zu nach-
sichtsvoll.

„Allein da wohnt zu Hoff im Kloster

„Ein Mann, der ganz vortrefflich beichten
soll.

„Schon viele haben mir den Vater Klaus
empfohlen;

„Liebst du mich recht, mein Schatz, so laß
mir diesen hohlen.“

Er was, mein Kind! ich reite selbst hinaus,

Und hohle dir den Vater Klaus.

Er läßt den Klepper weidlich traben.

Im Reiten denkt er nach: Mein Herr und
Christ!

Was muß das Weib doch ewig auf dem
Herzen haben,

Daß sie mit Einer Beicht noch nicht zufrieden
ist?

Dies möchte ich wirklich gern erfahren.

Sie kennt den Vater nicht: wie wenn....? —

Er langet an,

Läßt

Läßt sich dem Prior melden, schon seit lan-
gen Jahren

Sein Freund. — „Herein! Das ist ein Eh-
renmann,

„Der uns so überrascht. Nun, Brüder,
aufgetragen,

„Was Küch' und Keller hat! Bey Gott! vor
vierzehn Tagen

„Kommt Ihr mir nicht von hier.“ — Herr
Prior, dießmahl kann

Ich nicht nach Eurem Willen leben.

Doch laßt auf einen Augenblick

Mir Euer Roß und eines Eurer Kleider geben,

Ich bring' Euch beide noch vor Mitternacht
zurück.

Der Prior lacht, und giebt ihm beides,
Kleid und Roß.

Der Ritter kommt vermunnt des Abends in
sein Schloß,

Und fragt, als fremd, nach Lottens Zim-
mer,

Macht sich durch Wölbung Klein, zieht die
Kapuze vor,

Entfernet noch der Lampe schwachen Schimmer,
mer,

Setzt sich ans Bett und bietet ein bereites Ohr.
Aufmerksam stämmet sich die franke Frau
empor,

Sieht ihn ein Weilchen an: „Ehruwürd'ger
Herr, wie lange

„Sehnt ich mich schon nach Euch! Vielleicht
ergreift der Tod

„Mich heute noch. Mich machen meine Sün-
den bange;

„Verleiht mir Trost in meiner Noth.“

Er mit verstellter Stimme: Meine gute
Dame,

Erkenntniß seiner Sünden ist der wahre Same
Des Heils. Schickt Euch demüthig an,
Mir Eure Schulden anzuzeigen;

Doch hütet Euch, mir auch die kleinste zu
verschweigen,

Da dieß Verhehlen schon die Seele tödten
kann. —

„Ach, leider! schwer und mannichfach ist
mein Vergehen:

(Sie

(Sie dieß) „Im Rufe hoher Tugend steh'
ich zwar;

„Doch hab' ich vor der Welt manch Weib
entehrt gesehen,

„Das nicht so schwach als ich, und nur
leichtsininig war.

„Oft hab' ich in der ehelichen Treue

„Gefehlt; allein Gott kennet meine Reue.“

Der Pater räuspert sich, dreht sich, erhebt
die Hand,

Und machet sie zur Scheidewand,

Damit er seine nicht zu haltende Grimasse

Die Beichtende nicht sehen lasse.

Da habt Ihr schwer gefehlt. War Euch
der Ehe Pflicht

Denn unbekannt? Habt Ihr auf Euren
Mann zu klagen?

„Ach nein, Herr Pater, beides nicht;

„Doch hundert Weiber könnt Ihr fragen,

„Sie werden Euch mit Einer Stimme
sagen,

„Daß, wie die Liebe sich im Manne täglich
neigt,

„Sie

„Sie täglich in dem Weibe steigt.

„Zu reden schämt man sich, man schmachtet
beym Verlangen;

„Und so geschieht es denn, daß man ver-
stohlen wählt.“

„Allein mit wem habt Ihr Euch denn so
grob vergangen?

„Ach, Herr! dieß eben ist, was mich am
meisten quält.

„Der Neffe meines Herrn, der war es. Mei-
ne Liebe

„Zu Junker Frixen stieg so hoch,
„Daß ohne seine Gegenliebe

„Ich mich ertränket hätte. Doch
„Es glückte mir ihn endlich anzukommen.

„So leben wir denn nun ins dritte Jahr
zusammen.“

„Mit Eures Gatten Neffen? was,
„Frau Lotte? Je! das ist abscheulich,

„Das ist ja Blutschand! Habt Ihr das
„Denn nicht gewußt, Frau Lotte? —

„Freylieh.
„Allein so weit sind wir gebracht,

„Wir

- „Wir Weiber von gewissem Range,
 „Wir leben unter solchem Zwange,
 „Sind so von Dienern rund umher bewacht,
 „Daß wir den Freund zu unsern Nebenküssen
 „Nicht wählen können, immer den ergreifen
 müssen,
 „Der vor dem Hausgesind' am mindesten Auf-
 sehn macht.
 „In diesem Falle war der Nefse. Tag und
 Nacht
 „Konnt' er mich sehn, am Puztisch, in
 dem Bette,
 „Auch ohne daß ein Hahn darnach gekrähet
 hätte.
 „Den Vortheil haben wir uns denn zu Nutz
 gemacht.
 „Um vollends allen Argwohn zu ersticken,
 „Stellt' ich mich endlich gar als seine Fein-
 dinn an,
 „Ich plagte täglich meinen Mann,
 „Ihn von dem Schlosse fortzuschicken.
 „Ich zürnte wider ihn, wenn Er
 „Dem Nefsen gab, und gab im Stillen
 „Ihm

„Ihm dennoch selber dreymahl mehr.
 „Denn alles hier steht unter meinem Willen;
 „Mein Mann ist nichts, ich bin der Herr
 allein:

„Und so bekannt ist dieß, daß alle, Groß
 und Klein,

„Die uns bedienen, uns Besuche schenken,
 „Nur mich begehren, seiner nie gedenken.

„Doch seht Ihr, alles dieß ist seiner Schwach-
 heit Frucht.

„Ihr wißt's ja, Herrschen ist einmahl der
 Weiber Sucht.“

Der Vater wünscht nicht mehr zu hören,
 Er legt der Beichterin zur Buße manches
 auf,

Vermahnet sie sich zu bekehren,
 Bricht nach gesprochener Formel auf,
 Eilt in das Kloster, wirft die Kutte hin.
 Als Ritter

Erscheint er wieder auf dem Schloß,
 Und seines Zornes Ungewitter

Bricht gleich auf seinen Neffen los.

Den jagt er fort. Nach wenig Tagen

Er

Erhöhet sich Frau Lotte schon,
 Fängt wieder an im alten Ton
 Den Leuten ihren Text zu sagen.
 Da bricht der Ritter aus: Was für ein Recht
 hast du,
 Dich so despotisch aufzuführen?
 Der Weiber Sucht ist zu regieren,
 Das weiß ich wohl. Den Keuschen geb'
 ichs zu;
 Die aber, welche sich gewisse Freyheit
 nehmen,
 Die sollten schweigen und sich schämen.
 Sie sieht ihn lächelnd an: „Versucher, der
 du bist!
 „Du hofftest wohl, ich würde von den fei-
 nen Streichen
 „Nichts merken? Ey! der schönen List,
 „In einer Kutte mein Geständniß zu er-
 schleichen!
 „Doch die Geberden, das Gesicht?
 „Warum entlehntest du denn die vom Pa-
 ter nicht?
 „Ein andres Weib an meiner Stelle
 v. Nicolai Ged. IX. B. W „(Dieß

„(Dieß weiß ich) hätte dir kein Haar im
Bart,
„Und kein gesundes Flecklein auf dem
Felle
„Gelassen. Mit gelindrer Art
„Wollt' ich dich strafen, und daneben,
„Weil ich dich einmahl hielt, dir meine
Lehren geben.
„Den Neffen, welcher mir so viel Verdruß
gemacht,
„Hab' ich auf diese Weise glücklich fortge-
bracht.
„Im Punkt der ehelichen Freuden,
„So frey ich immer sprach, bin ich doch
sehr bescheiden,
„Das weißt du. Doch ein Wörtchen, dacht'
ich, schadet nicht.
„Zulezt, die unumschränkte Zuversicht,
„Die du mir gabst, hab' ich stets dankbar
angenommen,
„Und anders nicht gebraucht, als dir zum
Frommen.
„Doch, Männchen, lieber wär' es mir,
„Wenn

„Wenn du ein wenig mehr der Mann im
Hause wärest.

„Gesezt nun, daß du mich verlörest,

„(Wie es denn nahe war) wo käm' es hin
mit dir?

„Du siehest, alles wohl betrachtet,

„Daß ich allein auf deinen Vorthail sinn-
reich bin.

„Denn deiner schmerzenden Versuchung un-
geachtet,

„Lieb' ich dich immer wie vorhin.

„Im übrigen was mein Betragen

„Betrifft, so richtet niemand mich so
scharf,

„Als ich. Allein ich kann das Haupt erha-
ben tragen,

„Und kein Lebendiger wird sichs zu rühmen
wagen,

„Daß ich ihm nicht gerad' ins Auge sehen
darf.“

Der gute Ritter konnte bey so starken
Gründen

Kein Wort zur Widerrede finden,

Sah seinen falschen Argwohn ein,
Und bat das kluge Weib, ihm alles zu ver-
zeihn.

Sie that's; und voll Bewundrung ließ der
Gatte

Ihr mehr Gewalt, als sie vor diesem
hatte.

Die Büßligen.

Ein altes Schloß in Schwabenland,
 Das unweit einer Brücke stand,
 Sah gegenüber, zwischen zwey bebauten
 Hügeln,
 Ein Gothisch Städtlein sich im hellen Ba-
 che spiegeln.
 Das Städtlein und das alte Schloß
 Besaßen zwey verschiedne Seltenheiten,
 Die zu besehn das Volk von allen Seiten
 Des Sonntags nach der Brücke floß.
 Aus jenem kam in ihrer Aeltern Mitte
 Das schönste Kind dahin. — Es war der
 Bürger Sitte,
 Nach angehörter Vesper hier umherzugehn. —

Gertruden zu bewundern, blieb man stehn,
 Und folgte, Beyfall flisternd, ihrem Schritte.
 Aus diesem kam, nicht minder gierig ange-
 sehn,

Der Junker, ein Geschöpf von ganz verschied-
 nem Schnitte.

So schön sie war, so ungestalt war er;
 Klein, mager, krumm; tief in den Schul-
 tern steckte

Sein ungeheurer Kopf, den man von hin-
 ten her

Des hohen Höckers wegen kaum entdeckte.
 Das Glück hingegen hatte, ganz voll Wi-
 derfynn,

Dem Junker großes Gut, dem Mädchen
 nichts verliehn.

Den Häßlichen entzündeten die Reize
 Der Schönen, und sein Reichthum schien
 dem Geize

Der Aeltern ein gewisser Ruf,
 Daß ihn für sie der Himmel schuf.

Nicht, daß das gute Kind gleich ihnen
 dachte;

Sie

Sie wünscht' ihn nicht; allein sie wich, und
 lernte bald,
 Daß ihres Gatten häßliche Gestalt
 Das leichtste war, was ihn beschwerlich
 machte.

Geiz, Eifersucht und Tyrannen,
 Dieß waren Fehler, härter zu verdamnen;
 Und die bewiesen ihr, wie selten für die
 Frauen

Zufriedenheit die Frucht der Ehe sen.
 Je sicherer der Balg es selber wußte,
 Daß ihn Gertrude hassen mußte,
 Je härter ward er ihr, je mehr wuchs ihre
 Pein,
 Und keine Seele ließ er, sie zu trösten, ein.

Als Wächter saß er einst an einem Oster-
 feste

In seiner blauen Wollenweste
 Am Thore. Müßig sah er in die Gegend
 hin,
 Und sah von weitem her drey muntre Gäste,
 Drey Sänger, auf der Straße ziehn.

Sie trugen jeder eine blaue Wollentweste,
 Wie er, und jeder trug so gar
 Auch einen Höcker, seinem Höcker auf ein
 Haar

So gleich, daß es nicht zu bestimmen war,
 Dieß sey der kleinste, dieß der größte.
 Sie kommen, bleiben stehn, und sehn ihn
 schalkhaft an.

Gott grüß' Euch, Bruder und Kumpen!
 So rufen sie, und zeigen ihm die schiefen
 Rücken.

Wir kommen auf das Fest, uns unter Eus
 rem Dach

Mit Trank und Speise zu erquicken.

Der Junker, sonst zum Zorne jach,
 Sieht dieses mahl der muntern Laune nach;
 Hält durch den dreisten Scherz sich eben
 nicht verletzt

An seiner Ehre, führt sie nach der Küche,
 setzt

Hier ihnen Speck und Linsen vor,

Dann eine kalte Gans, und Eyer in der
 Pfanne,

Auch

Auch Firnewein, für jeden eine Kanne;
 Und wacker laut und zieht der kleine Chor.
 Nach rein geleckten Schüsseln führet er sie
 wieder

Hinaus: Hiermit gehabt euch wohl, ihr
 Brüder!

Spricht er; doch merket euch dieß Schloß
 und dieses Thor.

Ertapp' ich jemahls euch auf dieser Schwelle
 wieder,

Seht ihr das Wasser dort? in dieses fliegt
 ihr nieder.

Euch Flegeln diene dieß zum Unterricht,
 Wie man mit einem Junker spricht.

Stumm gaffen sie ihn an, und drehn sich
 nach der Brücke,
 Er nach dem Felde zu. Sie schielen oft
 zurücke,

Und kaum verliert er sich aus ihrem Blicke,
 So fangen sie zu hüpfen und zu lachen an,
 Und singen, was nur ihre Kehle kann.

Von ihrer hohen Kammer hört ihr fro-
hes Schreyen
Des Junkers armes Weib, und spricht
Zu Liesen: Sollten wir uns nicht,
Gleich Andern, auf das Fest an einem Lied
erfreuen?

Mein Mann ist weit, und wird es lange seyn.
Die Jose rufet von der Brücke
Das Trio nach der Burg zurücke,
Und führt es bey Gertruden ein.
Man schließt die Thüren fest, und nun be-
ginnen

Die Sänger. Jedes Lied, auf das sie sich
besinnen,

Das von betrognen Eifersücht'gen spricht,
Das auf den Geiz der Männer sticht,
Wird ausgekramt. Aus vollem Halse lacht
die Jose;

Auch in Gertrudens Auge glüht
Geheime Lust. Doch schnell, als sie durchs
Fenster sieht,
Erblicket sie den Junker auf dem Hofe.

Wem bange ward, das waren unsre drey.

Ger:

Gertrude selbst war nicht von Schrecken
frey.

Die Jose rath, geschwind die Sänger zu
verstecken.

Sie spricht: Drey leere Kisten stehen gleich
Am Bette hier, in jede kann sich Einer
strecken,
Und sich den Mund, damit der Junker euch
Nicht athmen hört, mit einem Kissen
decken.

Raum ist der Rath befolgt, so tritt der
Junker ein:

„Wie schon die Sonne sicht! da wollt' ich
nach der Mühle:

„Das brannte dir. Da geh' ein Andrer!
nein,

„Ich eher nicht, als Abends bey der Khle.

„Was thun wir bis dahin? Gebt Karten
her zum Spiele!”

Gertrude weigert sich. Vergebens! er be-
siehlt,

Gertrude wiederhohlet oft: Mich dnket,
Die Hitze fällt, die Sonne sinket.

Um:

Umsonst! Drey volle Stunden wird gespielt.
Nun bricht er auf. Doch was? er nahet sich
dem Bette?

Niecht er die Buckligen? Vielleicht! —

Ach nein! er nimmt den Hut. Nun noch ein
Kuß! Er scheicht
Diesmahl, als ob er Bley in beiden Füßen
hätte.

Ist er fort. Geschwind die Kisten vor-
gerückt!

Die Schlösser los! die Küssen weggenom-
men! —

Ihr Herren, auf! Könnt ihr nicht auf die
Beine kommen?

Hilf ihnen, Liese! — Himmel! alle drey
erstickt! —

Das ist ein Schlag, das ist ein Schrecken!
Fast wünschet sich Gertrude mit erstickt zu
seyn.

Doch leeres Winseln wird die Todten nicht
erwecken;

Rath brauchet es, sich schnell von ihnen zu
befreyen.

Sie

Sie steigt hinab, bleibt in der Pforte stehen,
Sieht einen starken Bauren auf der Straße
gehen.

„Freund, wärst du gerne reich?“ — Er ja!
versuchts, und seht,
Ob mir es nicht so gut, als jedem andern
steht.

„Nun, dreyßig baare Thaler, siehe,
„Die kannst du mit geringer Mühe
„Gewinnen.“ — Dreyßig Thaler? — „Blank
und rund;

„Allein vor allem, reinen Mund!“
Die Summe reizet ihn. Er schwöret, nichts
zu sagen.

Sie führet ihn mit sich hinauf,
Schließt eine nur der Kisten auf,
Und heißt ihn diesen Leichnam nach dem
Bäche tragen.

Er fodert einen Sack, faßt herzhaft bey dem
Tragen
Den Krüppel an, schiebt ihn hinein, trägt
ihn davon,

Und wirft ihn glücklich von der Brücke
Ins

Gns Wasser, kehret froh zurücke,
 Weist den geleerten Sack, und fodert sei-
 nen Lohn.

„Den gab' ich dir sogleich, wenn ich nicht
 sicher wüßte,

„Du hast die Arbeit nicht gethan,

„Zu der du dich verdinget. Sieh nur
 selber an,

„Da liegt der Bucklige noch in derselben
 Kiste.

Den zweyten weist sie ihm. Er stuzet:
 Schau doch, schau

Den Nefel! dacht' ich doch, ich hätt' ihn
 wohl vergraben.

Wie Henkers kam er denn zurücke, gnäd'ge
 Frau?

Der Schuft muß mich beheret haben.

Doch, laßt es seyn! mich necken laß' ich nicht.
 Und nun

Mag er den zweyten Sprung ein wenig tie-
 fer thun.

Er packt ihn ein. Mit einem Stricke

Versichert er den untersuchten Sack,

Und

Und trägt ihn wieder huckepack
 Davon, und stürzt ihn von der Brücke,
 Den Kopf zuerst, hinab, und steht,
 Und wartet, bis er untergeht;
 Dann eilt er, seines Lohns gewiß, zurücke.
 (Die dritte Kiste ward indeß voran gesetzt)
 Nun, dießmahl, gnäd'ge Frau, hab' ich ihn
 recht genezt.

Ich warf ihn in des Baches Mitte.
 Der kömmt nicht mehr. — „Laß sehn!“ — Der
 Bauer prellt drey Schritte
 Zurück: — Da liegt er wieder. Schwere
 Noth!

Wie läuft er denn, der Hund, und ist doch
 mausetodt? —

Auch sie stellt sich erstaunt: „Gewiß, mit
 rechten Dingen

„Geht dieß nicht zu. Du siehst, er ist nicht
 fortzubringen;

„Die dreyßig Thaler sind dir nicht ge-
 gönnt.“ —

Das will ich sehn, bey'm Element!

Gebt her. Noch einmahl will ichs wagen.

Das

Das Ding verdriest mich allzusehr.
Meinst du, verdammt'r Buckliger,
Ich habe nichts zu thun, als ewig-dich zu
tragen?

Er schleppt ihn fluchend fort, geht wieder
an den Bach,
Bewaffnet ihm den Hals mit einem großen
Steine,

Und wirft ihn sammt dem Sack hinab, und
ruft ihm nach:

Da liege, Hund! Kommst du mir wieder auf
die Beine,

So siehe zu. Mir sollst du nicht entgehn,
Dafür mag dir mein Knüttel stehn.

Der erste Gegenstand, den er auf seinem
Wege

Zum Schlosse findet, ist der Edelmann,
Der von der Mühle kommt. Was? fängt
der Bauer an,

Ist heut die ganze Hölle mich zu necken rege?
Ich will doch sehn, wer endlich Meister wird.
Er hoblet aus, sein Knüttel schwirrt,

Der

Der Junker fällt. Er schleppt ihn nach der
Brücke,
Stößt ihn hinab, und ruft: Da! schwimme
mehr zurücke!

Nun kehrt er siegreich um: Nicht wahr?
Der Höcker hat sich wohl nicht wieder ein-
gestellt?

Doch seht, es fehlte nicht ein Haar,
So hätte' er mich zum vierten mahl gepreslet.
Mit einem Stein versenkt' ich ihn;
Und dennoch, glaubt Ihrs wohl? Kaum ging
ich noch ein Streckchen,
So lief er, nicht mehr todt, lief lebend vor
mir hin,
Mit seinem runden Haar, und seinem blauen
Zäckchen.

Doch mit dem Knüttel hier hab' ich ihn
so begrüßt,
Daß ihm der Kegel nun gewiß vergangen ist.

Gertrude, welche leicht erräth, was vor-
gegangen,

Erschrickt; doch läßt sie nichts von ihrem
Schrecken sehn.

Und daran that sie Flug. Was war auch
anzufangen?

Geschehnes Unglück wird nie wieder unges-
chehn.

Sich fassend spricht sie zu dem Bauern:
Siehe,

Du hattest vierfach die bedingte Mühe,
Da! nimm auch vierfach deinen Lohn.

Nur eile heimlich fort, und rede nie davon.

Frau Brigitte.

Längst war Matern, des reichen Wigands
Sohn,
Der armen Nette hold, und schon
Gestand ers ihr, und bat um seiner Minne
Lohn.

Sie aber, wohl erzogen und bescheiden,
Erwiederte: Der Minne Freuden
Erhält ein Gatte nur von mir.

Sieh zu, daß unsre Väter sich vertragen.
Zum Troste kann ich dieß dir sagen:
Ich gäbe mich am liebsten dir.

Er freuet sich, dieß süße Wort zu hören;
Er zittert, sich dem kargen Vater zu er-
klären.

Die Ahndung triegt ihn nicht: Ja, damit
 komm du mir!
 Das braucht' ich noch, dieß Bettelmensch
 zu nähren,
 Versetzt der Vater. Sprichst du mehr ein
 Wort mit ihr,
 So hab' ich keinen Sohn in dir.

Ein schon betagter Wittwer in dem Flecken,
 Der, wie man glaubt, durch stäte Tyranny,
 Untreue, Schmähen, bittres Necken
 Zwen Weiber schon zur Gruft befördert, dacht'
 aufs neu,
 Als ihn der Kikel stach, (es war im Mo-
 nath May!)

Sein leer gewordnes Ehebettchen
 Zu füllen, suchte nach, und fand und liebte
 Nettchen,
 Warb bey dem Vater, und erhielt das
 Kind.

Matern, wie junge Buhler sind,
 Verzweifelt, flucht dem Gelde, will die Heu-
 rath stören. —

Als

Als sie vollzogen ist, so lenkt er ein, und
denkt:

Wohlan! was mir das Mädchen nicht ge-
schenkt,

Das kann mir ja die Frau gewähren.

Er läßt die erste Zeit vergehn;

Dann schmückt er sich heraus, (Matern war
jung und schön)

Nimmt seinen Oberrock von grünem Brüg-
ger Tuche,

Und geht bey Netten zum Besuche.

Doch seht, das junge Weib empfängt ihn
spröb' und kalt;

Er selber bricht den Aufenthalt

Voll Unmuth ab, und sie beym Scheiden

Gebietet ihm, ihr Haus zu meiden.

Der Kummer trübet seinen Sinn,

Er zittert, er erblaßt, er wankt bey jedem
Schritte.

So gehend sieht ihn seine Rätherinn,

Die in der Straße wohnt, die alte Frau

Brigitte.

Sie nöthigt ihn herein. Er setzt sich kraftlos hin;

Sie fragt ihn ängstlich, was ihm fehlet,
Giebt ihm zu trinken. Er erzählet
Brigitten seinen kläglichen Roman,
Und daß er ohne Nettchen gar nicht leben
kann.

Der beste Kopf zu schlaunen Ränken
War Frau Brigitte. „Je! mein Sohn,
„Nicht mehr als dieß? und Ihr verzaget
schon?

„Da läßt sich noch auf Mittel denken.
„Wie? wenn ich diesen Abend sie
„Allein mit Euch in meine Kammer bringe,
„Und selber ihren Mann, sie herzuschicken
zwingen,

„Was gebt Ihr mir für meine Mühe? —“
Zehn Pfund, versetzt Matern im Taumel
seiner Freude. —

„Zehn Pfund? Nun, das geht an. Geht hin
und bringt sie mir.

„Doch euer grüner Rock, Matern, bleibt hier,
„Den

„Den brauch' ich, und erlaubet mir,
 „Daß ich ein kleines Loch in einen Ärmel
 schneide.“

Thut was Ihr wollt, nur haltet Wort,
 Versetzt Matern, und eilet fort,
 Und bringt so gleich das Geld zurücke. —
 „Wohl! spricht sie, seyd bereit, so bald ich
 nach Euch schicke.“

In ihrem Fenster bleibt sie stehn, und
 späht,
 Bis Netti's Mann aus seinem Hause
 geht;

Dann machet sie ein Bündel aus dem Ober-
 rocke,

Nimmts unter ihren Mantel, schleicht am
 Stocke

Zu Netti hin: „Gott grüß' Euch, schöne
 junge Frau,

„Und gebe der Verstorbenen seinen Frieden!
 „Den hat sie auch. Ein Engel war sie schon
 hienieden,

„Das liebe Weib. Sie kannte mich genau.
 C 4 „Nie

„Wie sah sie mich am Stöckchen in der
Straße schleichen,
„Daß sie nicht rief: Kehrt ein, Frau Bitte!
Kommt zu mir!
„Meint Ihr, sie ließ mich stehn? den Stuhl
ließ sie mir reichen.
„Zu ganzen Stunden schwachten wir.
„Was mir gebrach, das durst' ich frey von
ihr begehren.
„Ihr eigen Blut, das kann ich schwören,
„Das hätte sie mir nicht versagt.
„Ach Gott! noch hab' ich mich um sie nicht
satt geklagt.“ —
Dann Nettchen: Weinet nicht so heftig,
Frau Brigitte!
Gott hat sie Euch ersetzt; und habt Ihr
eine Bitte,
So redet nar! — „Dieß hat mein Herz mir
prophezen't.
„Nun, weil Ihr denn so gütig send,
„So wollt' ich Euch um einen Dienst ersuchen.
„Mein einzig Kind liegt schon drey Wochen
krank.
„Ist

„Iht bessert sichs. Da spricht es ganze
Tage lang

„Von Eurem weißen Wein und Euren klei-
nen Kuchen.

„Gott weiß, von wem das arme Kind sie
loben hört.

„Ich habe lange mich, den Schritt zu thun,
gewehrt;

„Denn seht, so arm ich bin, ist's doch nicht
meine Sache,

„Daß ich mich Unbekannten lästig mache.

„Allein was thut man nicht für ein gelieb-
tes Kind?

„Ihr, schöne Frau, Ihr seyd noch jung an
Jahren;

„Einst werdet Ihr es auch erfahren,

„Was Kinder einer Mutter sind.“ —

Ihr hättet wohl gethan, mich eher zu be-
grüßen,

Erwiedert Nettehen. Glaubet mir,

Mein Mann und ich, wir haben nichts,
das wir

Uns Eures Kindes wegen dauern ließen.

Setzt Euch! — „Mit Recht verdienet Ihr
„Ein glücklich Weib zu seyn,“ erwiedert
Frau Brigitte,
Sich setzend. „Dieses soll auch täglich mei-
ne Bitte
„Zum Himmel seyn. Die Selige hat mir
„Oft Euren Mann gerühmt. An Kleidern,
an Juwelen
„Ließ er ihr nie das mindste fehlen.
„Denn was sie hatte, gab sie mir zu
sehn.
„Mir ist, als säh' ichs noch. Die Schränke
standen immer
„Hart an dem Bett im dritten Zimmer.
„Sagt mir, ist es noch so?“ — Sie: Wollt
Ihr mit mir gehn,
So könnt Ihr alles selber sehn. —
Sie führt sie hin. — „Ja wohl! das Bett hier,
da die Schränke.
„Welch gutes Bett! Ihr liegt wohl links,
ich denke,
„Und rechts der Mann?“ — Getroffen. —
„Alles wie
„Vor:

„Vorhin. Und Eure Kleider? Weißt mir
sie!“ —

Man weiß, daß Weiber ihren Puz zu zei-
gen lieben.

Indem sich Nettchen dreht, ihn wieder ein-
zuschieben,

Schiebt Frau Brigitte sacht und ungesehn
Den Pack, den sie bisher verborgen hatte,
Dem Küssen unter, das der Gatte
Zu drücken pflegt, und fodert Urlaub fort-
zugehn:

„Mein armes Kind! Ich hab’ es lange nicht
gesehn.“ —

Frau Nette giebt ihr Wein und Kuchen,
Und bittet sie, sie öfters zu besuchen.

Erst spätes Abends kehrt der Mann
Gesättigt und getränkt und Schlags bedürfs-
tig wieder.

Kind, speise du allein! fängt er zu Nette-
chen an,

Ich lege mich zur Ruhe nieder.
Was er verlangt, geschieht. Er aber sinket kaum
Ins

Ins Bett, so fühlt er durch den Flaum,
 Was Frau Brigitte nachgelassen,
 Führt mit der Hand darnach, und kriegt den
 Pack zu fassen.

Was muß es seyn? Er springt empor,
 Und schiebt der Thüre Riegel vor,
 Das Bündel desto sichrer auszukramen.
 Ein Mannsrock? Ha! mein Weib betrieget
 mich;

Ein Andrer hat ihr Herz, ich habe nur den
 Nahmen.

Er wirft sich auf das Bett, und boßt sich
 innerlich;

Dann fährt er auf, und rennt im Kreise
 Amher; dann steht er still, und sinnet auf
 die Weise

Der Rache. Hundert Plane gehn
 Ihm durch den Kopf, bey keinem bleibt er
 stehn.

Der Zorn wird Unsinn. Mit Geschrey und
 Lärmen

Stürzt er hervor, schleppt Nettchen durch
 das Haus

Bis

Bis zu der Thüre, stößt sie, schließt sie
schimpfend aus,
Und heißt sie in den Gassen schwärmen.

Das arme Kind! da steht es nun
Im Finstern, ohne Dach, entehret,
Betrübt, unwissend, unverhört,
Und ist nicht fähig Einen Schritt zu thun.
Brigitte, die des Vatters rege Galle
Vorher schon kannte, sichs versah,
Daß alles das geschehen würde, was geschah,
Auch schon Maternen zu der Galle
Gerufen hatte, reißet, als erschreckt
Vom Lärm, ihr Fenster auf, und streckt
Den Kopf, das Licht heraus." — Mein Gott!

seyd Ihrs, Frau Nette?
„Wer Euch um diese Zeit doch hier vermun-
thet hätte!

„Was sucht Ihr denn? was muß geschehen
seyn?

„Mein Haus steht offen, tretet ein!" —
Sie kommt. Brigitte hört, als staunend,
die Geschichte. —

„Ist's

„Ist möglich? Nun, was fangt Ihr an?“ —
Was sonst, als daß ich mich zu meinem
Vater flüchte. —

„Bey Leibe nicht! Ihr kennt ihn ja, den
harten Mann.

„Der wird Euch Unrecht geben, Euch nicht
hören wollen,

„Vermuthen, daß ein Liebesstreich

„Im Spiele sey, die Zuflucht Euch

„Versagen, Euch befehlen abzutrollen;

„Und morgen weiß alsdann die ganze Stadt,

„Was heute sich begeben hat.

„Soll ich Euch sagen, was ich meine?

„Die Sache liegt gewiß am Weine.

„Gebt seinen Dünsten Zeit sich zu zerstreu'n,

„Berweilt bey mir. Ihr werdet sehen,

„Was Euch von Eurem Manne diese Nacht
geschehen,

„Wird morgen ihm ein Traum, und unbes-
greiflich seyn.

„Im Hofe dort hab' ich ein Kämmerlein:

„Zur Miethe hat es zwar ein junger Mensch
genommen,

„Doch

„Doch der ist über Feld, und soll erst morgen kommen:

„Da könnt Ihr ganz bequem und sicher seyn.“

Sie geht voran, und schweigend folgt ihr Nette.

(Schon lange stand Matern verborgen hinterm Bette.)

„Hat Euch der Schrecken nichts gethan?

„Wie blaß Ihr seyd! Euch zittern alle Glieder.

„Entkleidet Euch. Erhohlt Euch wieder

„Durch Ruhe.“ — Lange zwar steht Nettehen an,

Doch endlich legt sie sich, des Noth'gens müde, nieder.

Die Alte wünscht ihr sanfte Ruh,

Schließt hinter sich die Thüre zu,

Und bleibt dann horchend vor der Thüre stehen.

Ein lauter Schrey geschieht, um Hülfe wird geschrien.

(Um-

(Umsonst.) Man will durch Thür' und Fenster
fliehn.

(Sind sie nicht fest?) Schmäbreden und Ver-
theuerungen

Und Drohen hört man, und mit unter Lieb-
kosungen

Und sanftes Flehn und Seufzen. Nach und
nach

Wird die erhobne zorn'ge Stimme schwach,
Die bittende fängt an sich zu verstärken;
Und endlich ist kein Laut zu merken.

Die Alte geht. Der Glocke Schlag
Verkündet kaum den nahen Tag,

So macht sich Frau Brigitte wieder auf die
Beine,

Eröffnet und erhellt das Kämmerlein.
„Ha! so? Frau Netze! doch nicht ganz
allein?

„Wie ruht es sich in diesem Schreine?“ —
Ach, schlimme Frau! : : : jedoch ich kann
nicht böse seyn. —

„Nun, aus den Federn! werdet rege!“

„Ihr,

„Ihr, Herr Matern, zuerst, und gehet Eurer Wege!“

So frühe schon? erwiedert er.

Und sie: „Gehorcht! sonst dien' ich Euch nicht mehr.“

„Ihr, Nette, müßtet nun zum Manne wiederkehren ;

„Doch laßt die Sorge mir, er muß Euch selbst begehren.“

„Kommt mit!“ — Sie führet sie zur nächsten Kirche hin,

Heißt sie in einem Stuhle niederknien,

Steckt ihr ein Kerzlein an, giebt ihr ein Buch, und gehet,

Und schärft ihr ein: Bleibt hier, bis Ihr mich wiedersehet.

Sie eilt zum Manne. Dieser hat Die ganze Nacht in seiner Kammer Umhergetrippelt, schon mit Jammer Und Reue seine rasche That Bedacht, und schon gewünscht, daß Nette Sich wieder eingefunden hätte.

v. Nicolai Ged. IX. B.

D

Man

Man pocht. Vielleicht ist sie's. Er geht
 Und öffnet selbst das Thor. Doch seht,
 Brigitte kömmt. Was hat denn die zu sagen?
 „Herr Nachbar, spricht sie, diese Nacht
 „Hat mir ein schwerer Traum viel Angst und
 Noth gemacht.

„Um mir ihn aus dem Sinn zu schlagen,
 „Ging ich zur Kirche. Lieber Gott, wen
 traf ich an!

„Frau Netten. Sie zerfloß in Zähren.

„Ihr seyd doch wahrlich ein Tyrann,

„(Wosern es nicht der Wein gethan)

„Ein zartes Weib, dem Ruh und Pflege nö-
 thig wären,

„So früh zu peinigen, und ihren Schlaf zu
 stören.“ —

Was? in der Kirche habt Ihr sie gesehn?

Spricht er, getheilt in Staunen und Ver-
 gnügen;

Frau Gütte! wolt Ihr mich betriegen? —

„Je! wenn Ihr mir nicht glaubt, so könnt
 Ihr mit mir gehn.“

Sie führet ihn zu der Kapelle.

Noch

Noch kniet das Weibchen betend auf derselben Stelle.

Der Mann, erbaut und abgefühlt,
Tritt zu ihr, klagt sich an, verspricht ihr
sanftre Sitten,
Verwünscht den Streich, den ihm der Wein
gespielt,
Führt sie am Arme heim, und danket Frau
Brigitten.

So weit war alles gut. Ein Umstand blieb
denn doch:

Der Oberrock, der wurmt ihm noch;
Und er zerdenkt sich fast, den Vorfall zu
ergründen,

Und kann doch nichts gescheides finden.

Doch eben dieß hat Frau Brigitte sich
Zum letzten Siege vorbehalten.

Sie lauert wieder auf. Raum siehet sie den
Alten

Sich ihrem Hause nah'n, so schreyt sie jämmerlich:

„Zehn Thaler! Ach, ich bin verloren!“

„Zehn Thaler!“ — Mit den Händen hinter
 beiden Ohren
 Wirft sie sich in die Straße, stößt den Al-
 ten an,
 Frau Nachbarinn, fragt der, was hat man
 Euch gethan? —
 Sie sieht, sie höret nicht, fährt immer fort
 zu klagen:
 „Ich armes Weib! in meinen alten Tagen
 Wird man mir alles aus dem Hause tragen.
 „Zehn Thaler! bey so schlimmer Zeit!
 „Sagt' ich es nicht? dieß hat mein Traum
 mir prophezeit.“

Gereizt durch Neugier und der Wahrheit
 Schein,
 Schleicht er ihr nach ins Haus hinein,
 Zupft sie am Ärmel, wiederhohlet die Bitte,
 Ihm ihre Noth zu melden. Dann zu ihm
 Brigitte:
 „Ach! muß ich nicht zum Unglück recht ge-
 boren seyn?
 „Ein junger Mann spricht gestern bey mir ein,
 „Bringt

„Bringt mir ein Oberkleid, verlangt, daß ich
es flicke,

„(Am Ärmel war ein kleines Loch)

„Und fodert es auf heut zurücke.

„Ich mache mich daran; und in dem Augenblicke

„Ruft man mich ab. Und weil ich doch,

„Wenn ich im Vorgemach dort lange warten sollte,

„Die Arbeit an dem Rock nicht gern versäumen wollte,

„Pack' ich ihn in ein Bündel ein,

„Und nehm' ihn mit. An Einer Stelle

„Muß nun durchaus der Pack geblieben

„Doch wo, das wußt' ich nicht, und stünden

„Tod und Hölle

„Gleich hinter mir. Nun heute kommt der

Mann,

„Und fragt nach seinem Oberrocke,

„Und weil ich ihn nicht stellen kann,

„Schilt er mich eine Diebinn, droht mit mit

dem Stocke,

„Und

„Und mit dem Richter. Denkt! zehn Tha-
ler fodert er ;

„Die kostet ihm das Kleid. Wo nehm' ich
diese her?

„Solch eine Summe! Gott verzeih mir
meine Sünde,

„Erkennen muß ich mich, wenn ich das Kleid
nicht finde.“

Frau Britte! spricht bedächtlich Nettens
Mann,

Seyd Ihr wohl gestern nicht in unser Haus
gekommen?

Und sie: „Ja wohl! bey diesem fing ich an,

„Dahin hab' ich den Pack ganz sicher mit-
genommen.“

„Stets unterm Arme hielt ich ihn,

„Als ich mit Netten sprach. Es ging ein
Weilchen hin ;

„Denn ihre ganzen Schränke wies mir Nette.

„Drauf saßen wir ein wenig auf dem Bette,

„Es war noch ungemacht. Allein ich weiß
gewiß,

„Daß

„Daß ich ihn da nicht liegen ließ.
 „Grün ist der Rock, am rechten Aermel auf-
 gerissen,
 „Bey dem sich Fingerhut und Nadel finden
 müssen.“

Grün ist der Rock? Fürwahr! das wird
 er seyn. —

Der Alte läuft geschwind, um auch die an-
 dern Zeichen

Mit dem gefundenen zu vergleichen:

Und alle treffen glücklich ein.

Nun fehlet nichts zu seinem Glücke.

Mit Nettchen und dem Bündel kehret er
 zurücke,

Gesteht den beiden Frauen, was geschehen
 war.

Sein Weib verweist ihm sanft, was sie von
 ihm gelitten;

Und für den Dienst nicht undankbar,

Ging sie hernach fast täglich zu Brigitten.

Ritter Theobald.

Ein reicher Graf war einst in Frankenland,
 Der hatte dreizehn Ritter zu Vasallen;
 Von diesen hatten zwölf sich den Ehestand
 Erwählet. Doch der einzige ledige von allen
 (Man hieß ihn Ritter Theobald,
 An Jahren jung, liebreizend von Gestalt)
 War der Vermählteste von allen seinen
 Gleichem;

Denn Aller Weiber ließen sich von ihm be-
 schleichen.

Nun! der muß schlaue gewesen seyn,
 Zwölf Männer zu verblenden, ist schon viel;
 allein

Zwölf

Zwölf junge Weiber so zu triegen;
 Daß jede glaubt, allein geliebt zu seyn,
 Daß alle sich mit ihrem zwölften Theil be-
 gnügen,
 Fürwahr! dieß hat der Fabel Schein.
 Doch unsre Chronik sagt's, die Chronik kann
 nicht lügen.

Auch setzt sie gleich hinzu: Nicht lange ging
 das Spiel,
 Als die von Rohr bereits auf den Verdacht
 verfiel,
 Der Ritter müsse wohl noch einer andern
 Schönen,
 Und namentlich der Elften Einer fröhnen.
 Sie will der Sache sicher seyn.

Sie ladet ihre Nachbarinnen
 Auf Sankt Johannis Tag nach ihrem Gar-
 ten ein;
 Und wie denn junge Weiber, unter sich allein,
 Manch ausgelassnes Spiel beginnen,
 So fängt sie an: Mir fällt ein Stückchen ein!
 Hört an! Wollt ihr euch mir durch einen
 Eid verbinden,

Verschwiegen und getreu zu seyn,
So werdet ihr gewiß daran Vergnügen
finden.

Der ganze Haufen giebt sein Wort,
Und die von Rohr fährt also fort:
Zwölf junge Weiber sind wir hier. Uns
allen

Räumt man Verstand und Schönheit ein.
Wir können, ohne Wahn, uns schmeicheln
zu gefallen,
Und schwer ist es, geliebt und kalt zu seyn.
Selbst euer Lächeln läßt mich schließen,
Daß keiner es an einem Buhlen fehlt.
Doch welche hat sich wohl den schönsten
Freund gewählt?

Dieß wäre wissenswerth, und dieß ist leicht
zu wissen.

Ein neues Spiel, die Beicht, schlag' ich
euch vor:

Man wählt den Vater, oder looſet um die
Stelle,

Und jede Spielerinn nennt diesem in das
Ohr

Den

Den Freund, der über ihre Kammerschwelle
Am meisten tritt. Der Vater zeigt end-
lich an,

Wer seinem Sinne nach die beste Wahl
gethan;

Doch nennt er nicht. — Die Bände war
zum Lachen

Schon aufgelegt, und fängt zu klatschen an.

Wen wird man nun zum Vater machen?

Wen sonst, als eben diese, die das Spiel
ersann?

Den Regenmantel gürtet sie zum Priester-
fleide,

Und thürmet die Kapuze hoch,

Zum Beichtstuhl wählt sie eine hohle Weide,

Und lehnt das Ohr an eines Astes Loch.

Die erste Beichtige geht ihr mit harten
Schlägen

Auf das zerknirschte Herz entgegen. —

„So reuend, meine Tochter? dieses zeigt
an,

„Daß du vermuthlich eine schlechte Wahl
gethan.“ —

„Dieß

„Dieß nicht, Frau Vaterinn. Allein ist Liebe
Sünde,

„So werd' ich wohl die schuldigste von allen seyn.

„Denn ach! ein so vollkommner Ritter nimmt
mich ein,

„Daß ich ob meiner Schuld selbst innern
Stolz empfinde.“ —

Wie heißt er denn? erwiedert jene kalt.

„Errathet Ihr ihn nicht? Er heißet —
Theobald.“

(Ha! diese? gleich die Erste? Der fatale
Nahme!)

Auf heißen Kohlen sitzt in ihren Baun die
Dame;

Doch läßt sie nichts von der Verwirrung
sehn,

Und heißt das Beichtkind weiter gehn.

Leichtsinnig, hüpfend, lachend tritt zum
Stuhle

Die zweite hin, und spricht beherzt und frey:

„Ein bloßer Ritter ist mein Vuhle,

„Doch würdig, daß er Kaiser sey.

„Ihr

„Ihr könnt den Sieg mir nicht versagen;
 „Denn alles reißt an ihm, Wuchs, Stärke,
 Muth, Betragen,

„Auf, Gaben, Feinheit und Gestalt,

„Ja selbst sein Nahme, Theobald.“

(Auch diese? So? zwey Nebenbuhlerinnen?)

Die dritte kömmt, und wieder: Theobald;

Die vierte, fünfte: Theobald.

Kurz, in des Vaters Ohren schallt

Nur Theobald und Theobald.

Sie springet endlich fast von Sinnen

Aus dem verhaßten Stuhl hervor,

Und ihr entgegen strömt der Neubegier'ge

Chor:

„Urtheile nun! Wer wird gewinnen? —

Was Urtheil? Rache braucht es hier!

Erwiedert sie. Wir alle sind betrogen;

Denselben Mann hat Jede mir

Genannt, und mich hat Er, so gut als euch,

belogen.

Nein, solchen Frevel hat die Welt,

Seit dem man liebet, nie gesehen.

Doch, Schwestern, lange soll der Held

Sich

Sich nicht mit unsrer Schande blähen;
Der Strafe soll er nicht entgehen. —
Ein allgemeiner Schrey der Wuth
Erschallet, alle fodern des Verräthers Blut.
Sie wieder: Wollt ihr meinen Anschlag
hören,
So soll die Rache schell und sicher seyn.
Gewiß wird es nicht lange wären,
So stellet sich bey mir der Fittich wieder
ein,
Ein süßes Stündchen zu begehren.
So bald er kömmt, bestell' ich ihn
Zur Zeit der Dämmerung hierher in diesen
Garten,
Und sende gleich zu allen hin,
Um ihn versammelt zu erwarten.
So bald er in die Thüre tritt,
Schließ' ich sie zu, und künde durch ein
Zeichen
Den Gang euch an. Bringt eure Waffen
mit,
Und hindert ihn, ins künft'ge Schönen zu
beschleichen.
Ent:

Entflammt von Eifersucht und Wuth
Droht man dem Schuldigen, und heist den
Anschlag gut.

Und wirklich, in den nächsten Tagen
Kömmt Eheobald bey Rohren an,
Schleicht zu der Frau, will Kuß und Ländes-
leyen wagen,
Sie flüstert sanft ihm zu: Hierneben ist
mein Mann;
Des Abends geht er aus. Im Läubchen in
dem Garten,
Mein liebster Eheobald, will ich dich dann
erwarten.

In Hoffnung und in Sicherheit
Kömmt er zu der bestimmten Zeit.
Den Eingang legt er kaum zurücke,
So schließet sich das Thor. Ha! das ge-
schieht für mich,
Denkt er. Mit Recht. Und in dem Au-
genblicke
Sieht er zwölf Weiber, : : : nein, zwölf Fur-
rien vor sich,

Die

Die statt der Schlangen Messer in den Hän-
den drehen,
Und rufen: Reißt ihn her! die Strafen aus-
zusehen,

Die auf den Meineid in der Liebe stehen.
Er sieht sie staunend an, und grüßt sie
minniglich.

Doch die von Rohr, um ihrem Halsgerichte
Den Ruhm der Billigkeit, des Rechtes Lauf
Zu geben, hält die Wuth der Schwestern
auf,

Begehrt zu reden, und beginnet mit Ge-
wichte:

Antworte, Ritter! hast du mir
Nicht tausendmahl geschworen mich zu lieben?
Und Er: „Das hab' ich, ja! und wieder-
hohl' es dir,

„Und bin bis ißt dein Ritter und dein Freund
geblieben.“ —

Ihr Freund, Verräther? (so die zwen-
te) schwurst du mir

Nicht eben diesen Eid? Wie kannst du zweyer
Schönen

Ge-

Getreuer seyn? Geschah es mich zu höhnen? —
 „Nicht doch! Fürwahr! ich liebte dich ihr
 gleich.“ —

Und mich? — Und mich? — „Ja, Kinder!
 alle liebt' ich euch,
 „Mehr als mich selbst. Wie wollt ihr, daß
 ich wählte?“

„Seyd ihr nicht alle liebenswerth?“

„Habt ihr nicht alle meinen Eid begehrt?“

„Unglücklich würd' ich seyn, wenn mir nur
 Eine fehlte.“

So dicht und gaukelnd wirft ein Bier
 nenbeer,

Unsinnig aus Begier zu stechen

Und den gestürzten Korb zu rächen,

Sich über den Zerstörer her,

Als hier die hochgezückten Messer um ihn
 schweben.

Des armen Ritters Ohr umschallt

Zwölffsch der Ruf: stirb, Falscher! — „Nein!“

spricht Theobald,

„Das thut ihr nicht. Unmöglich nehmet
 ihr das Leben

v. Nicolai Ged. IX. B. E „Dem,

„Dem, den ihr liebet. Unbewaffnet steh' ich
hier ;

„Nichts hab' ich, als mein Schwert. Da! nehmt
es hin von mir. Da!

„Hätt' ich den Panzer an, auch den würd' ich
 euch geben.

„Ein Feiger ist, wer wider Schönen fechten
kann.

„Liegt aber eurer Ehre doch so viel daran,

„Daß ich erliege, wohl! der Tod von euren
Händen! : : :

„Wo ist der Ritter, der nicht wünschte so
zu enden?

„Nicht Strafe, Günst ist dies. Um Eines
bitt' ich euch

„Nur noch, o Zärtliche! o Gleichgeliebte!

„Die unter euch, die mich am meisten liebte,

„Versehe mir den ersten Streich!”

Versteinert stehn sie da. Sie sehn mit
feuchtem Blicke

Einander an, sie winken, ziehen sich zu-
rück,

Und

Und halten Rath: — Ich kann, ich will
nicht mehr. —
Thut, was ihr wollt, mich dauert er. —
Wie schön er ist! — Wie sanft er redte! —
O! wer ihm nicht noch mehr vergeben
hätte. — —

Schon ist die Gnade sicher. Doch die Scen
ne muß

Geendet seyn. Welch einen Schluß
Ersinnen wir? Der ganze Plan der Rache,
Du, Rohrinn! kam von dir, auch dieß sey
deine Sache.

Sie kehren um zum Ritter. „Theobald!“

Spricht diese: „zwar du hast uns alle schwer
belogen,

„Du bist in unserer Gewalt;“
„Doch haben wir dem Rechte Großmuth
vorgezogen.

„Man läßt dir Leben, Freyheit, Sicherheit;
allein

„Betrogen wollen wir von dir nicht weiter seyn,
„Und lieber unter Zwölfen dir die Wahl
erlauben.

„Nenn' Eine, liebe sie getreu.“

„Wir sind doch jede, sollt' ich glauben,

„Wohl werth, daß Einer ihr allein ergeben
— sey.“ —

Nicht härter ist der Tod, als eurer jede
— — — — —
müssen.

Genügt' ich nicht bisher, euch alle satt zu
— — — — —
küssen? —

„Ey, wohl! Doch seht! was sein Verbrechen
— — — — —
war,

„Das macht er zum Vertrage gar.“

„Meineidiger, stirb oder wähle!“ —

Das kann ich nicht, bey meiner Seele!

Und muß es seyn, so werft das Loos. —

Ja, dieser Ausweg ist der beste. —

Man bricht zwölf Stäbchen ungleich groß,

Man zieht, und die von Rohr erhält das
— — — — —
größte.

Er knieet dankbar vor ihr hin,

Gelobt ihr Dienst und stäte Treue,

Die übrigen entsagen ihrem Recht auf ihn,

Nicht ohne Reid, nicht ohne Reue.

Er

Er lebte nun verschiedne Wochen lang,
 So spricht die Chronik, treu der Einen;
 Wiewohl ihn doch der Wohlstand zwang,
 Auch bey den Andern zu erscheinen.

Der Vorfall in dem Garten schleicht
 Indeß — Ein Wörtchen läßt ja leicht
 Von Elf gekränkten Weibern Eine fallen —
 Schleicht, sag' ich, im Vertrau'n umher.
 Nach kurzem hält der Lehensherr
 Im Schlosse vollen Hof. Von den Vasallen
 Versammeln sich von ungefähr
 Im Saale mit den Hirschgeweihen
 Zuerst die zwölf Vermählten. Einer der
 Lackeyen
 Sieht sie boshaftig an, und lacht,
 Und wird gefragt, was ihn so lustig macht.
 „Ihr, Ritter! — Dieser Saal ist eure wahre
 Stelle.

„Mich freut's, daß ihr hierher so leicht und
 munter geht,

„Da ihr doch allesamt in Sankt Cornuts
 Tabelle

„Mit Einer Feder eingeschrieben steht;
„Auch führt euch Junker Rohr, das wahre
Haupt der Bande.“

Die raschen Krieger brennt der Vorwurf
solcher Schande.

Sie fragen ihn nach ihres Feindes Stande
Und Namen. Er erzählt die Beicht, das
Halsgericht,

Die Gnade, den Vertrag. — Der Böse-
wicht!

Uns dieß? spricht der von Rohr. Ihr
Schwäger!

Mich trifft der größte Theil der Schmach:
Mir ist's am leichtesten, den verbuhlten Jäger
Zu greifen; meinem Wilde geht er täglich
nach.

Geschnürt an Händen und an Füßen
Laß' ich ihn in das Tieffste meines Thurmes
schließen,

Beruf' euch alle dann zu mir,
Und mit vereintem Zorne wollen wir
Ein brennendes Gericht ob dem Verbrecher
halten,

Und

Und selbst an ihm das Amt der Peiniger
verwalten.

Schon ist der große Gang gethan,
Schon sieht der Rath der ach! nur Allzu-
gleichen.

Schnell kommen an dem Gitterthor zwölf
Boten an;

Von jeder Frau an ihren Mann
Hat jeder einen Brief zu überreichen,
Und jeder lautet so: Tyrann!

Wenn du zu Theobalds Verderben stimmest,
Wenn du ihm nur ein Härchen krümmest,
So tödtest du, daß warn' ich dich,
Mit Einem Eisen ihn und mich.

Unschuldig sind wir, Er und Ich.
Stirbt Er, so soll kein Trunk mich weiter
laben,

Kein Bissen mehr durch meine Kehle gehn.
Dir fluchend sollst du mich vor dir verschmach-
ten sehn,
Und ewig meinen Schatten zum Verfolger
haben.

Wie? alle? — Theobald! ich wette fast,
 Daß du den Eid mit Jeder schon gebrochen
 hast! —

„Allein vielleicht ist es auch nur ein leeres
 Drängen:“

So schließet Rohr. „Ey! laßt die Weiber
 schreyen:“

„Fahrt fort. Sie lassen sich das Sterben schon
 gereuen.“ —

Vielleicht die Deine, ruft von Holz, die
 Meine nicht:

Die kenn' ich schon, die hält, was sie verspricht;

Und seht, ihr Herrn! sie morden will ich
 nicht.

Ich fürchte keinen Feind, doch grauet mir
 vor Geistern.

Last den Prozeß acht Tage ruhn,
 Und sehet zu, wie wir erst unsre Rippen

meistern:

Dann kommt und richtet. — Ja! nichts Flü-
 gers ist zu thun,

Heißt es. Sie reiten heim, und jeder findet nun
 Sein

Sein Weib in einem dunkeln Kabinette,
 Ermattet, fiebernd, auf dem Bette,
 Mit schwacher Stimme sprechend: Trauest
 du,
 Grausamer, deiner Frau so wenig Tugend
 zu?
 Scheint dir ihr Leumund so geringe?
 So gierig haschest du die ungereimtesten
 Dinge,
 Wenn sie mir schimpflich sind? Zwölf Weiber
 Einen Mann!
 Der muß es schlecht verstehen, wer dieses
 glauben kann,
 Geh nur! vollzieh dein Werk mit deiner
 Mörderbande,
 Beflecket euch mit stäter Schande.
 Von uns spricht einst die Welt: Ein fälsch-
 licher Verdacht
 Hat zwölf Lukrezien auf Einen Tag gemacht.

Die Männer, jeglicher nach seiner Sitte,
 Versuchen Wuth, Verweise, Würde, Rath
 und Bitte,
 E 5 Auch

Auch List so gar: „Wohlan! dich glaub
 ich rein,
 „Und nehme weiter an der Sache
 „Des Ritters keinen Theil; allein
 „Die Andern bleiben Meister ihrer Rache,
 „Für ihre Nachsicht kann ich dir nicht Bür-
 ge seyn.
 „Nun? bist du so zufrieden?“ — Nein!
 Zwölf Lämmer sind wir, wider zwölf ver-
 bundne Wölfe
 Verbunden. Mann für Mann steht ihr uns
 alle Zwölfe
 Für unsern Ritter. Ob ihn Einer unter
 euch
 Allein beleidigt, oder Elfe,
 Das ist uns allen alles gleich.
 Und sollen wir nicht alle schnell die Gräber
 füllen,
 So zieh die andern Ritter mit in deinen
 Willen. —
 Das ist zu toll! Zum Henker, nein!
 Ich sollte gar zuletzt des Buhlen Anwalt
 seyn?

Beym

Beym Blic! auch ich kann fest auf meinem
 Kopfe bleiben,
 Und endlich ihren Starrsinn in die Enge
 treiben.

Indessen kreuzen sich doch heimlich durch
 das Land,
 Von einem Schlosse zu dem andern abge-
 sandt,
 Die Boten, die Berichte tragen
 Und wieder nach Berichten fragen.
 Bey Gott! das ganze Duzend hält sein
 Wort:
 Sie hungern, dursten tapfer fort.
 In ihren Augen steht der dritte Tag, bey'm
 Sinken,
 Kaum noch ein schwaches Licht, gleich seinem
 sterbend, blinken.
 Nun wird es Ernst. Der Männer bange
 Schaar
 Schwingt sich bey Nacht auf ihre Rosse,
 Und sprengt nach dem Versammlungsschlosse.
 Gemeinschaftlich, wie die Gefahr,
 Ist

Ist der Entschluß, für ihrer Weiber Leben
Den Groll auf Theobalden aufzugeben.

Die Ehre nur! wie retten wir der Ehre
Schein?

Ihr Herrn! spricht der vonolz, sollt' es
mir leichter seyn,
Als jedem unter euch, mit überzeugtem
Herzen

Solch eine Schande zu verschmerzen?

Nein, wahrlich nicht! Doch hört, wie ich dabey
Mich selbst beruhige: Von Zwölfen
Denk' ich, blieb doch wohl Eine treu.

Ein Schurke, wer nicht sagt, daß es die
Meine sey!

Was frag' ich nach den andern Elfen?

Denk' alle so. — Man reicht, man schüttelt
ihm die Hand.

Man läßt den Ritter frey, doch unter dem
Verspruche,

Daß er in andern Ländern Abenteuer suche.

An alle Weiber wird die Botschaft fortge-
sandt.

Sie schicken Dank zurück, geloben aufzuleben,
Und

Und niemahls ihren Männern mehr zu wi-
dersprechen.

Doch geben sie mit feiner Art

Noch Einen Argwohn zu verstehen:

Sie wollen den besetzten Ritter selber sehen.

Wohlan! versetzt der Rath, auch dieses

kann geschehen,

Jedoch in unsrer Gegenwart.

Der

 Der Falk.

Sechs volle Jahre diente schon,
 Als Knappe, Walter Wood dem Grafen Ar-
 linton,
 Und hoffte Ritterschaft zum Lohn.
 Doch seht! als er dem Herrn nach Darby
 folgen sollte,
 Wo dieser ihn mit aller Festlichkeit
 Auf dem Turnier zum Ritter schlagen wollte,
 So ward es Walter Wooden leid,
 Daß seine Knappschaft enden sollte.
 Wißt ihr warum? Er liebte lange schon,
 Doch inäheheim, die Gräfinn Arlinton.
 Hart schien es ihm, als Ritter sich von ihr
 zu trennen;

Auch

Auch hoffte Wood, wenn sich nur ihr Ge-
 mahl
 Entfernte, seine Neigung ihr gestehn zu
 können.

Sein blaßes Angesicht (die Wirkung stiller
 Qual)

Ward ihm ein Vorwand, diesesmahl
 Entschuldigung und Aufschub zu begehren,
 Ward Ursach, ihm den Aufschub zu ge-
 währen.

Mit seinem Trosse ritt Graf Arlinton,
 Doch ohne Walter Wood davon.

Schön war die Gräfinn Arlinton,
 So schön, daß die Natur an ihr sich arm
 geschmücket

Zu haben schien, und daß durchs ganze Land
 Seit zwanzig Jahren ihrer Hand
 Kein Fräulein mehr, des Beyfalls werth,
 geglücket.

Doch streng' und stolz war auch die Grä-
 finn Arlinton.

Oft hatte der verliebte Knappe schon

Bey

Bei sich gedacht: Wohin hat sich mein
Wunsch verfliegen?

Ich? meine Thorheit ihr gestehn?

Ihr schönes Auge zürnen sehn?

Nein, lieber unter meiner Pein erliegen!

Noch ist, so klug er die Gelegenheit

Vereitet hatte, so entschlossen

Er war, so frey er sich in ihrer Einsamkeit

Ihr nahete, so kostbar diese letzte Zeit

Ihm ward, so waren doch zwey Tage schon

verfloßen,

Und immer flatterte das große Wort

Ihm auf den Lippen, flog nie von den Lip-

pen fort.

Schon dacht' er: Wär' ich doch nur mit auf

dem Turniere!

Was nützt es mir nun, hier zu seyn?

Bald wieder: Pfuy der Furcht! Was ich für

Zeit verliere!

Izt oder nie! Gewagt! Nicht grösser kann

die Pein

Des Abschieds, als des Schweigens seyn.

Er eilet rasch nach ihrer Thüre.

Auf

Auf ihrem Bette sitzt die Gräfinn ganz
allein.

Ein naher Saal schließt ihre Zosen ein,
Die eifrig ihre Nadeln auf und nieder
drücken,

Und gleich ein neues Banner *) für den
Grafen sticken.

Die Dame sieht den Knappen freundlich an,
Fragt ihn, woher er kommt, was er gethan.
Er seufzt, und wischet sich die Zähren
Vom Auge. — Guter Wood! was kränket
dich? —

Ach Gräfinn! einen Freund hab' ich,
Und dessen Lage schmerzet mich.
Wollt Ihr für ihn mir Euren Rath ge-
währen? —

Laß sehn! — Als Knappe dient er schon das
sechste Jahr,
Und liebt, so lang' er dient, die trefflichste
der Frauen.

Auf ihrem Schlosse lebt er zwar,

Kann

*) Banner, Panier, Fahne.

Kann täglich mit ihr sprechen, ihre Reize
schauen;

Doch Ehrfurcht und Bescheidenheit
Verhindern ihn seit schon so langer Zeit
Ihr seine Liebe zu vertrauen.

Was soll er thun, o Gräfinn? — „Der Ge-
legenheit

Mit grösserm Muthе sich bedienen,
Sich ihr entdecken. Liebe hilft den Küh-
nen.

Verschmäht sie seine Zärtlichkeit,
Dann rath' ihm, sich nach einer sanftern
umzusehen.

Allein ich wette fast, sie wird ihn nicht
verschmähen.“ —

Wahr werde dieses, schönste Gräfinn Ar-
lington!

Hier liegt er, hier zu Euren Füßen,
Der arme Knappe, welcher schon
Sechs Jahre liebt, sechs Jahre schweigen
müssen. —

Belei-

Beleidigt, aufgebracht springt von dem
 Bette hier
 Die Gräfinn auf. Sie schickt mit brennender
 dem Verweise
 Den kühnen Knappen fort, befiehlt ihm,
 daß er ihr
 Sich nicht mehr vor den Augen weise,
 Bis ihr Gemahl von seiner Reise
 Zurückgekehret sey. Dann, setzt sie noch
 hinzu,
 Dann soll er von mir selber hören,
 Was deine Krankheit war, und welchen
 Anschlag du
 Gebrütet hast, ihn zu entehren.

Macht was Ihr wollt mit mir; ich bin
 in Eurer Hand:
 So Wood. Dem Himmel ist's bekannt,
 Kein Uebel ist so grausam, das ich nicht
 noch heute
 Weit minder, als die Schuld Euch zu be-
 leid'gen scheute;
 Nun aber Euer mißverständner Rath

In dieses Unglück mich gestürzt hat,
 Was sind mir alle Qualen, welche mich
 bedrängen?
 Die größte hab' ich schon in meiner Brust.
 Bringt Euch mein Leiden, meine Schande
 Lust,
 So sollt Ihr deren Euch nicht lange freuen.

Hier rafft sich Walter auf, küßt ihr des
 Rockes Saum,
 Erküht sich nicht, auf sie die Blicke zu
 erheben,
 Schleicht in sein Schlafgemach, giebt der
 Verzweiflung Raum,
 Und hat es nun beschlossen, länger nicht zu
 leben.
 Den Hunger wählet er zu seiner Todesart:
 Ein Schmachten, das sich mit der Liebe
 Schmachten paart.
 Er liegt in seinem Bette, schluchzt und
 weinet.
 Der erste Tag vergeht, der zweite Tag er-
 scheint:

Noch

Noch hat kein Bissen ihn erquickt;
 Auch selbst den Brey, den ihm die Gräfinn
 schiekt,

Und ihm empfehlen läßt, versagt er einzu-
 nehmen.

(Gerühret durch den heimlichen Bericht
 Von seinem Leiden, will sie doch sein Ster-
 ben nicht.)

Des Jünglings Haupt, geschwächt durch Sa-
 ften und durch Grämen,
 Erfüllen tausend Phantasey'n:

Iht glaubt er, sie zu sehn; iht liegt er ihr
 zu Füßen;

Iht gehet sie sein Birten ein;

Iht drücket er, statt ihrer, seine Küssen;

Iht wacht er auf, besinnt sich, schlägt sich
 mit der Hand

Die Stirn, und seufzt, und dreht sich nach
 der Wand.

So liegend, und entschlossen sich nicht
 mehr zu regen,

Hört er die Thüre knarren, höret und erkennt

Die Stimme seiner Gräfinn, die ihn zwey-
mahl nennt.

Sein Herz erbebt in ihm, er sieht ihr starr

entgegen, und er

Und schwächlich ruft er aus: Ist's Wesen?

Ist es Wahn?

Send, Ihrs? Treibt Euch die Großmuth an,

Vor meinem Ende mich noch einmahl zu

erfreuen?

Laßt Ihr Euch Eure Grausamkeit gereuen?

Nicht dieß, erwiedert sie. Noch eben

so bin ich,

Wie neulich. Aber wisse, Wood, der Graf

kömmt morgen

Von dem Turniere heim: steh auf, bereite

dich

Zum Dienste. Sey der Drohung wegen

außer Sorgen:

Siehst du nur deine Thorheit ein,

Versprichst du mir ins künft'ge klug zu seyn,

So bleibt der ganze Handel deinem Herrn

verborgen.

Zu

Zu später Rath! versetzt ihr
 Der Knappe. Stehet es bey mir,
 Die Wirkung Eurer Reize zu zerstören?
 Kann ich der Leidenschaft gebieten aufzu-
 hören?
 Werbergen soll ich sie? Dieß könnt' ich
 kaum, erfreut;
 Allein verschmäht, verzweifelnd? keine Mög-
 lichkeit!
 Den halben Weg des Todes bin ich schon
 gegangen;
 Laßt mich ihn enden, wenn Ihr stets die-
 selbe seyd,
 Und ruft mich nicht zurück, um wieder an-
 zufangen.

Dir zu verzeihn war ich bereit,
 Erwiedert sie; allein durch deine Störrig-
 keit
 Verdoppelst du dein voriges Verbrechen,
 Und zwingest mich durchaus zu sprechen.

Ja, spricht! dieß weinend Er: mehr kann
 mir nicht geschehn,
 Als was ich über mich schon selbst beschloß
 sen habe.
 Ja, spricht! so nehm' ich doch den Trost mit
 mir zu Grabe,
 Daß ich, was man noch nie gesehn,
 Euch meine Leidenschaft, trotz Euch, bewies
 sen habe.

Auf ihre Wangen schießt das Blut,
 Und in ihr Auge schießt die Thäre.
 Sie rafft sich plötzlich auf, und thut,
 Als ob es Zorn und Unmuth wäre;
 Doch wirklich ist es Rührung, Mitleid,
 Dankbarkeit
 Für so getreue Dürftlichkeit.

Mit seines jungen Adels raschem Trosse
 Und zehn gefangnen Rittern, die sein har-
 ter Speer
 Entsattelt hat, erscheint der Graf nunmehr
 Auf seinem festlich ausgeschmückten Schlosse.
 Mit

Mit frohem Stolze nennet er
 Der Gräfinn die Gefangnen her,
 Und sieht hinwieder mit Entzücken
 Der Gräfinn Lob in ihren Blicken.
 Ihn freut, beym Eintritt in den Saal,
 Das durch der Gattinn Sorge reich beschickte
 Mahl,
 Der neu gekleidten Diener bunte Menge.
 Die Teller rasseln laut, es fließen Wein
 und Bier,
 Er wiederhohlet beredt das völlige Turnier,
 Und zieht die Tafel in die Länge.
 Ist merket er von ungefähr,
 Daß hinter seinem Stuhle Walter fehlet.
 Von der gefragten Gattinn lernet er,
 Daß ihn noch immerfort die alte Krankheit
 quälet.
 Bedauernd hört ers an; und als nunmehr
 Der Gäste satte Schaar die Stühle rück-
 wärts schiebet,
 Und müßig in die Gärten sich zerstreut,
 Hält ihren Herrn die Gräfinn mit Betrau-
 lichkeit

Zurück, und spricht: Mein Schatz, sonst hast
 du jederzeit
 Den armen Wood so sehr geliebet:
 Wie fällt es dir nicht ein, ihn selbst zu
 sehn? —
 „Ja, du hast Recht, mein Kind. Komm,
 laß uns zu ihm gehn.“

Sie steigen zu des Knappen Zimmer;
 An seines Bettes Seite setzt Graf Arlinton
 Sich hin, und gütig fragt er ihn: Mein
 Sohn,
 Wie geht es dir? — „Ach! täglich schlim-
 mer.
 Mich plaget eine scharfe Gicht.
 Bald wird sichs enden.“ — „Glaubt ihm
 nicht!“

Ruft hier die Gräfinn. Ganz was anders,
 als die Gicht,
 Ist seine Krankheit. Walter! soll ichs sagen?
 Ver Gott! ich thu' es. Soll ichs nicht,
 So is' sogleich den Brey, den man dir
 aufgetragen. —

Zwar

Zwar meine Herrschaft seyd ihr beide;
 meine Pflicht
 (Dieß Wood) befiehlt mir, euren Willen
 Mit blindem Eifer zu erfüllen:
 In allem will ichs gern; nur essen kann
 ich nicht. —

„Du kannst es nicht? Wohlan! so wisse
 denn, mein Gatte,
 Daß, als er dich um Urlaub hier zu blei-
 ben hat, noch nicht
 Ihm nicht ein Finger wehe that.
 Daß er ganz einen andern Anschlag hatte.
 Kaum warst du fort, so kam er gleich zu mir
 Vor's Bett . . .“ Was? vor dein Bett? was
 wollt' er? wie vermessen! —
 „Um! was er wollte? gleich! — Nun,
 Walter? willst du essen?
 Sonst red' ich aus, ich schwör' es dir.“ —
 Zum Henker! laß den Spaß nicht länger
 währen.
 Was wollt' er da? durchaus will ich es
 hören.

„Du

„Du siehst es, Wood! mein Gatte treibet
mich;

Zum letzten mahle warn' ich dich.“ —

Der Kranke dann: Je nun! was zaudert Ihr
so lange?

Den ersten Schritt habt Ihr so dreist ge-
than;

Wird Euch erst iht für Waltern bange?

Mir nicht. Und schweiget Ihr, so fang' ich
selber an. —

Nicht doch! (sie wieder) ich will deine
schwarzen Thaten

Entdecken. (Kannst du's Gräfinn? treibt
dich Uebermuth

Und Plaudersucht so weit, das edle junge
Blut

Trog deiner kurzen Nührung zu verrathen?

O Weiber!) Nun so wisse, weil er mich

Zu reden zwingt, daß er es freventlich

Und mit Gewalt von mir erpressen wollte,

Daß ich ihm — deinen Falken schenken
sollte.

Raum warst du fort, so bat er mich

Den

Den schönen Vogel ihm zu geben,
Den ein'gen, den du hast; und auf mein
Widerstreben

Schwur er, durch Hunger sich das Leben
Zu nehmen . . . Je! rief hier Graf Arlinton,
War es nur dieß? Ich dachte schon,
Er habe, weiß nicht was, von dir erzwin-
gen wollen.

Du hättest ihn ihm geben sollen;
Und wären tausend Falken, was liegt mir
daran?

Wenn ich damit den guten Walter retten
kann.

„Ist dieß dein Wille? — Walter, du hast
ihn vernommen.

Steh auf! du sollst den Falken deines Herrn
bekommen.“

Ein zärtlicher, ein schlauer Blick
Begleitet dieses Wort, und zeigt
Dem guten Wood sein nahes Glück.
Er rafft sich hastig auf, und steigt

Ge:

Geheilt zum Saal hinab. Hier bringt das
 Ehepaar
 Ihn den versprochen Falken dar.
 Er nimmt ihn dankbar an. Bald aber ward
 im Stillen
 Der wahre Falk ihm auch zu Willen,
 Nach welchem er begierig war.

Die Pferdedecke.

Ein Bürger liebte seinen Knaben unger-
mein.

Sein ganzes Trachten war des theuren Soh-
nes Grillen,

Mit blinder Nachsicht zu erfüllen.

Der Junge ward verliebt. „Mein Sohn,
vertrau' es mir,

„Wen liebst du? — Fräulein Pfau. — „Gut!
ich will dir sie geben. —

Wie kann das seyn? — „Ich kaufe dir

„Den Adel.“ — Ihre Brüder werden wi-
derstreben;

Arm sind sie, aber stolz. — „So liegt ja
gleich

„Das

„Das Mittel bey dem Uebel: bin denn ich
nicht reich?“ —

Schon kömmt der Adelsbrief. Man gehet
zu den Brüdern,
Wirbt um das Fräulein. Sie erwiedern:
Was? unsre Schwester einen neuen Edel-
delmann?

Sie, ein so altes Blut? das geht unmög-
lich an.

Allein bedenkt, daß ich sie wohl versor-
gen kann.

„Was gebt Ihr Eurem Sohne?“ Hundert
tausend Gulden.

„Ein großer Bettel! kaum genug für unsre
Schulden.

„Wie viel besitzt Ihr?“ Eine halbe
Million.

„Mit Einem Worte: zahlt den vierten Theil
davon

„An unsre Gläubiger. Der Rest genüget
eben

„Dem jungen Paare standsgemäß zu leben.

„Das ganze Gut müßt Ihr ihm übergeben;
„Sonst

„Sonst — Nulle.“ — Seys! Ich kenne
meinen Sohn:

Er wird die Summe klug verwalten,
Und meiner Güte wegen mich in Ehren
halten.

Von eurer Schwester hoff' ich gleichen
Lohn. —

Er tritt die Güter ab. — Beim Hochzeitfeste
Setzt schon die edle Braut von feinem Ton
Den Bürger unten an; den ersten ihrer
Gäste

Zulezt. Dann wird ihm allgemach
Gesellschaft, dann der Tisch versaget. „Denke
nach!“

„Man wird uns fliehn, wenn man ihn im-
mer siehet.“

Erst widersteht der Sohn; doch sein Ver-
fahren ziehet

Ihm bittre Reden zu. Verliebt und schwach,
Weicht er zuletzt, und trägt, durch Stolz und
falsche Klagen

Verführt, das Seine bey, den armen Greis
zu plagen.

Indessen saugt das hohe Pfauenhaus
Den guten Schwager unbarmherzig aus.
Schon ist es Zeit auf Sparsamkeit zu denken.
Ein schwerer Schritt! Wo fängt man an?
Wo sonst, als bey dem alten Mann?
Der hat ja doch nichts mehr zu schenken.

Die Dame bringt darauf ein Söhnlein,
welchem bald
Ein zweytes folget. Neuer Aufwand zu
besireiten,
Und neuer Abbruch an des Alten Unterhalt.
Er duldet lange. Nur zu Zeiten
Entflieget ihm ein Ach, ein einziges Wort.
Die Dame hört es einst: „Der Bettler! sei-
netwegen
„Soll ich gewiß die Junker auf die Gasse
legen?
„Mann! ich bedeute dir's im Ernste, schaff'
ihn fort,
„Ihn oder mich, von beiden eines, wähle!
„Es ist nicht auszustehn.“ — Nun, ja doch,
meine Seele! —
Der

Der Undankbare zeigt dem alten Vater an,
 Daß er ihn länger nicht bey sich behalten
 kann.

„Sohn! muß ich dieß von dir erleben?
 „Du mich verstoßen, der ich dir
 „Die Früchte meines langen Fleißes hinge-
 geben?
 „Grausamer, straffst du mich dafür,
 „Daß ich zu zärtlich war? Doch nein, ich
 will nur sehen,
 „Nicht murren. Lieber Sohn! willst du
 mich alten Mann
 „Vor Frost und Hunger sterben sehen?
 „Ich bin zu schwach, mein Sohn! ich kann
 „Mein Brot nicht mehr verdienen. Wirst
 du denn der Armen
 „Dich künftighin nicht mehr erbarmen?
 „O! fange doch bey deinem Vater an!
 „Dieß ist ja billig. Viel brauchst du mir
 nicht zu geben:
 „Ein Winkel, etwas Stroh, ein Kleid, ein
 Wasserkrug

„Und hartes Brot ist mir genug.
 „Was braucht ein Alter um zu leben?
 „Auch hoff' ich, daß du diese Last
 „Nicht lange mehr zu tragen hast.

Gerühret geht der Sohn zu seinem Weib':
 Erlaube,
 Daß ich : : : „Die Memme! was? ich
 glaube
 „Er weinet gar! Ey freylich! wenn der
 Alte spricht,
 „Dann achtet man des Weibes und der
 Kinder nicht.”

Er kehrt zurück: Ich kann sie nicht da-
 hin vermögen.
 Geht, Vater! thut es nur des lieben Frie-
 dens wegen.
 Sucht einen Freund : : : Ach, Sohn! was
 mir mein eignes Blut.
 Versagt, glaubst du, daß es an mir ein
 Fremder thut?

Hier

Hier kommt die Dame selbst, mit ihrem
ältesten Kinde

(Ein Sohn von sieben Jahren) an der Hand.

„Daß ich doch immerfort den Alten vor
mir finde!

„Komm, Sohn! ich sehe wohl, wir sind von
hier verbannt.“

(Der Alte.) Nicht doch! ich gehe gleich. Doch

vordem sauren Schritte
Gewähret mir noch eine letzte Bitte.

Ihr seht, der Winter ist nicht weit.

Frost, Kummer, Mangel an Versorgung und
an Kräften

Wird mich den kurzen Rest der Lebenszeit
Wohl meistens an das Lager heften.

Sohn! gieb mir aus Barmherzigkeit

Doch nur ein schlechtes Bett, auf welchem
ich das Leben

Beschließen kann. (Die Frau.) Wir haben
keines wegzugeben.

(Der Alte.) Auch dieses nicht? Ach Gott!
So gebet mir

Nur eine von den Decken eurer Pferde,

Damit ich nicht auf bloßer Erde
Zu sterben habe. Kann ich dieses hoffen?

(Der Sohn.) Ja! —

Man bringe mir die älteste. (Das Kind.)

Sogleich, Papa,

Geh' ich und hole sie. — Der Knabe ..

Geht nach dem Stalle, ruft den Knecht
Herbei:

„Nimm diese Decke, schneide sie entzwei.“

Er bringt die Hälfte hin. Der Alte weint:

So habe

Ich dich auch schon zum Feinde? Von der
magern Gabe

Zwackst du noch ab? — Der Vater sieht den
Jungen an:

„Wo hast du denn die andre Hälfte hinger-
than?“

(Das Kind.) Aus Vorsicht hielt ich sie zu-
rück,

Damit ich einst, wenn Ihr ein alter Mann,
Wie dieser seyd, und ich Euch von mir
schicke,

Sie Euch zum Vette geben kann.

Be:

Betroffen steht der junge Mann,
 Wirft sich zu seines Vaters Füßen:
 Vergebt mir, Vater! bleibet hier!
 Was ich vermag, das sollet Ihr,
 So lang' Ihr lebt, mit uns genießen.
 Ich will es, Weib! gehorche mir!

Der Kapuziner.

Frau Klare. Wer pocht? mein Mann. Ge-
schwind, Herr Pater, fort!
Sonst läßt er mir kein ganzes Glied am
Leibe.

Der Pater. Frau Klare, bringt mich nur an
einen sichern Ort,
Wo ich so lang verborgen bleibe,
Bis er sich niederlegt.

Fr. Klare. Ach, Liese! sprich, wo:
hin?

Liese. Am besten, wir verstecken ihn
Hier oben in den Haber.

Der Pater. Erst noch Eins zu trin-
ken! —

Der

Der alte Narr! warum schon heut? Er
sagte doch,

Er käme morgen.

Fr. Klare. Geh! (zu Liesen) Du, räume
Wein und Schinken
zur Seite.

Der Mann. Holla, ho! wie lange währt
das noch?

Fr. Klare. So gleich, mein Schatz! das
Schlüsselloch
war unrein. — Welche Freude! warst du
auf der Mühle

so schnell gefördert?

Der Mann. Umgekehrt:

Der Leute waren da so viele;

Ich ließ den Rocken dort. Doch hab' ich
nicht gehört,

so war ein Mann mit euch?

Liese. Das macht' ich gut.

Zum Spiele

sprach ich, wie Pater Simon spricht.

Der Mann. Der Tisch gedeckt? drey Teller?

Wem der dritte?

G 5 Liese.

Liese. Mein Fehler. Aus Gewöhnheit.

Der Mann. Kinder, habt ihr nicht
Ein wenig Wein? Ich bin schwachmatt vom
Müde. Bitte.

Fr. Klare. Ey, ja! du kommst mir recht!
Warum nicht Wein?

Wir leben nicht so herrlich, wenn allein.

D. Mann. Hum! sonderbar! Und Wein war
auch! Doch in diesem Glase.
Noch mehr: ich willte Schinken hier,
Dort von dem Schranke her.

Liese. Welch eine feine Nase
Der Meister hat! Frau Grete, meine
Vase,

(Ihr habt sie ja gesehen, Frau Klare!)
brachte mir
Ein Gläschen Wein und etwas Schinken.

Euch sagt' ich nichts davon. Ich kostete
den Wein

In diesem Glase, schloß im Schranke bei-
des ein,
Und dachte, mag es doch für unsern Mei-
ster seyn.

Der

Der Mann. Brav, Liese! Laß uns denn auf
Gretchens Wohlseyn trinken! —

Ein guter Wein, ein mürber Schinken!

Ich zählte nicht auf einen solchen Schmaus.

Doch, Klare, weißt du, was im Lande

Für Zeitung läuft? Da zieht dir eine Räus-

herbande

Umher. — Sie plünderten Gevatter Görgen

aus.

Die Reihe trifft gewiß auch uns. Mein

Kind, wir müssen

Die Thüre täglich wohl verschließen.

Von heut an will ich dieses immer selber

thun,

Und anders nicht im Bette ruhn,

Als mit dem Schlüssel unter meinem

Küssen.

Liese. Da habt Ihr Recht. Das müssen

feine Diebe seyn,

Die Euch erwischen. — Nun! verschmäht

Ihr meinen Wein?

Der Mann. Ey, nicht doch! gieße!

Liese

Liese (heimlich zu Klaren). Schenkt auch
Ihr ihm wacker ein.

Frau Klare. Noch eines!

Der Mann. Sieb!

Frau Klare. Noch eines!

Der Mann. Mein!

Genug. Nun schließ' ich fest, und lege mich
zu Bette. —

Frau Klare. Ach, Liese! wenn ich nur den
Schlüssel hätte!

Der Vater wird : : : :

Liese. Ein leichtes! Schläft der Meister
ein,

(Ihr liegt ja neben ihm) so zieht den
Schlüssel sachte

Hervor, und sachte schiebt hernach ihn wie-
der hin. — —

Frau Klare. Er schläft. (Sie sucht den
Schlüssel.)

Der Mann. Was krabbelt hier?

Fr. Klare. Wie ungeschickt ich bin!
Ich stieg ins Bett und weckte dich.

Der Mann. Ach nein! ich wachte.

Nur

Nur mit geschlossnen Augen lag ich hier,
und dachte
So hin und her. Sieh, Klare! der Kar-
thaus

Bin ich noch zwanzig Thaler, sieben Gro-
schen schuldig,

Der Schaffner wird mir ungeduldig.

Ich rechne nach. Den zahl' ich mit dem
Haber aus.

So bald es tagt, mach' ich mich auf die
Beine,

Schütt' ihn in Säcke, führ' ihn nach der
Stadt,

Und : : : :

Fr. Klare. Doch warum das Schwere, wenn
mans leichter hat?

Die Gerste steht ja schon gesack't in der
Scheune.

Warum nicht lieber diese?

Der Mann. Nein!

Das wißt ihr Weiber nicht; der Haber
muß es seyn.

Frau

Frau Klare. Sey's, wie du willst. Schlaf
ist nur ein. —

(Sachte.) Gott Lob! er schnarcht. Ach,
Liese! welche Pein!
Hast du's gehört? Den Schlüssel krieg' ich
nicht. Wir müssen
Den Kapuziner aus dem Haber ziehen,
Und auf den Gerstenboden ihn verschließen.
Geh du! denn steh' ich auf, so weck' ich
ihn. — — —

Liese. Es ist geschehn.

Der Mann. (nach einer Weile) He!
schläfst du?

Fr. Klare. Schaz! was weckt dich
immer?

Der Mann. Die Sorgen. Wirklich dein Ge-
danke war nicht schlimmer,
Als meiner. Ueberlegt ist es: ich folge dir.
Die Gerste führ' ich fort, den Haber laß'
ich hier.

Und hiermit gute Nacht!

Fr. Klare. (für sich) Ey, kriegtest du
die Kränke! —

Ach,

Ach, Liese! liebes Mädchen! überall
Verfolget uns des Alten Eigensinn. Ich
denke,

Am besten ist's, du bringst den Pater in den
Stall. — — —

Liese. Ich hab' ihn hingeführt. Er liegt im
Heu verkrochen.

(Nach einiger Zeit) Der Mann. Welch ein
Gepolter? Klare! hörst du's nicht?
Fr. Klare. Du träumest.

Der Mann. Sicher hat ein Räuber ein-
gebrochen.

Heraus! das Haus durchspürt! Du, Liese,
schlage Licht!

Nimm, Klare, die Laterne! Meinen großen
Knüttel!

Zum Stalle!

Fr. Klare. Mir wird bange, Schatz;
ich gehe nicht.

Der Mann. Geh, oder : : : Hier ans Heu
das Licht!

Ha! stehst du ihn? da sieht ein brauner Kittel
Hervor.

Frau

Frau Klare. Ah!

Der Mann. Was ist dir? Nun? auf
einmahl Nacht?

Wo ist das Licht?

Fr. Klare. Der Schrecken hat ge-
macht,

Daß ich es umstieß.

Der Mann. Liese! gehe

Und steck' es wieder an. Du bleibe hier.

Ich stehe

Dir für den Fang. Seht doch! wie er ent-
schleichen will!

Ich will dir helfen, dir! Da, Schelm! da,
Dieb! (Er schlägt.)

Der Pater. O wehe!

Ihr tödtet mich.

Der Mann. Schon recht. Noch eins!

Nun schweigt er still. —

Komm, Liese! — Was? der Pater Simon?

Sehe

Mir Einer! Wie kam der hierher?

Fr. Klare. Ach, Mann! er regt sich ja nicht
mehr.

Der

Der Mann. Hat sich zu regen! So? treibst
 du so feine Spiele,
 Du Pfaffenmeze? hältst mich für so
 dumm?

„Ich brauche Mehl; geh doch zur Mühle!“
 Zur Mühle ging ich nicht; ich schlich ums
 Dorf herum,

Und lauschte, sah den Wein, den Schinken
 zu dir tragen,

Sah, wie der Pater zu dir schlich;

Und hatte meine Freude, dich

Und ihn im Haus' umher zu jagen.

Doch nun ist's Ernst. Ertappt seyd ihr.

Beym Guardian werd' ich den Mönch ver-
 klagen,

Und an den Pranger sollst du mir.

Fr. Klare. Ach, lieber Mann!

Der Mann. An Pranger!

Fr. Klare. Ich verspreche dir...

Der Mann. An Pranger!

Liese. Aber, Meister!

Der Mann. Du mit ihr
 An Pranger!

Liese. Nun! an Pranger. Aber
laßt Euch sagen,
Der Mönch ist todt.

Der Mann. Was? todt?

Liese. Da fühlt nur selbst, wie
starr

Und kalt er wird.

Der Mann. Ey ja! warum nicht
gar?

Liese. Im Finstern habt Ihr toll darein ge-
schlagen.

Todt, sag' ich, mausetodt,

Der Mann. Der Blix! es scheint
mir wahr.

Fr. Klare. So? Pfaffenmord? das geht dir
an den Kragen!

Weißt du's? An Galgen du, wenn ich an
Pranger soll.

Gleich geh' ich hin, es anzufagen.

An Galgen!

Der Mann. Nun, sey doch nicht toll!
Meinst du, es war mein Ernst?

Fr. Klare. An Galgen!

Der

Der Mann. Laß dir sagen: 111

Fr. Klare. An Galgen!

Der Mann. Liebes Weib! wir wollen
uns vertragen.

Komm her! Sieh, ich vergebe dir
Und Liesen: schweigt, und helfet mir
Den todten Kapuziner aus dem Hause tragen.

Fr. Klare. Was meinst du, Liese?

Liese. Mags! allein wohin
Mit ihm?

Der Mann. Dieß ist der Punkt: daß
es die Leute

Nicht merken.

Liese. Hört! es wohnet hier zur Seite
Der Schneider. Nehmt den Mönch, und
lehnet ihn

An seine Thüre, pochet und entfliehet.

Der mag dann sehn, wie er sich aus dem
Quarke ziehet.

Der Mann. Ein guter Rath. Ge-
schwind! — — —

Der Schneider. Wer pocht? Ich kom-
me gleich. —

H 2

Uh!

Ah! welch ein Grobian! Er plaszt mit allen
vieren

Ins Haus. — Herr Pater, ey! wo habt
Ihr Euch

So schön bezechet? Ihr könnt ja keinen
Flügel rühren.

Zu viel ist auch zu viel. Ein Freudentrünke
lein, gut!

Euch aber fließt der Wein::: Zum Hens-
ker! das ist Blut.

Herr Pater! — Todt ist er. Er brach sich
in dem Falle

Den Hals. Ich unglücksel'ger Mann!

Laß' ich ihn hier, so glauben alle,

Ich habe diesen Streich gethan.

Ah! Hanns, mein Knecht, was fang'
ich an?

Hanns. Das beste Mittel, das ich wüßte,
Ist dieß: verscharrt ihn auf des Fleischers
Miste;

Da fault er unbemerkt.

Der Schneider. Gut! nimm ihn. — —
Hier stich ein

Ins

Ins frische Stroh.

Hanns. Ha, ha! da find' ich eine Hacke.
Ich stoß' auf was. Ein Strick : : :

Der Schneider. Zieh an!

Hanns. Mit einem Sacke.
Der Schneider. Nur sachte, Hanns! Knüpf
auf. Was mag es seyn?

Grub etwan auch der Fleischer keinen Pfaffen
fen ein?

Hanns. Nein, etwas bessers, Herr! ein
frisch geschlachtet Schwein.

Der Schneider. Nimm es, und schiebe da
da den Vater Simon ein.

Ein guter Zug! von einer Angst entbunden,
Und Vorrath für das Haus gefunden.

Doch still! man kömmt, man spricht. Ver-
birg dich mit mir hier.

Martin und Michel, zwey Diebe.

Martin. Du, Michel, bist ein schlechter Dieb.
Komm doch mit mir.

Dem Fleischer hab' ich gleich ein fettes
Schwein gestohlen.

H 3

Es

Es war zu schwer. Es liegt im Miste.
Hilf mir's hohlen.

Ich theile mit. Ein Gläschen Wein
Und ein gebratnes Viertel von dem
Schwein

Soll uns ein Herrenschaus bey unserm
Wirthse seyn.

Zum Zeichen ließ ich eine Hacke.

Hier ist der Strick. Zieh an! Was thun
wir mit dem Sacke?

Der sinkt. — —

Nichel. Je! was zum Henker hast du
hier verscharrt?

Ein Rosenkranz, ein Kittel und ein langer
Bart.

Anstatt des Schweins, ein Kapuziner!

Den friß allein, ich bin dein Diener.

Martin. Ach, der vertrackte Fleischer! gang
gewiß hat der

Den Mönch ermordet, mich belauschet,
Und mir den Braten umgetauschet.

Doch zahlen soll er mirs. Zieh mir den
Pfaffen her.

Hier

Hier hing die Sau. Knüpf' ihn an ihre
Stelle. (fort.)

Der Fleischer und sein Weib.

Der Fleischer. Ich höre Lärm. Geh, Weib,
und sieh, ob unser Schwein
Noch da ist.

Die Frau. Mann! ach, Mann! Gott
soll uns gnädig seyn!

Dies ist ein Streich vom Bösen in der Hölle.
Sieh selber, ob ich richtig sah.

Das Schwein ist fort. An seiner Stelle
hängt der leibhaft'ge Vater Simon da.

Fleischer. Mit deinen Träumen! Sieh das
Licht, und laß mich sehen.

Die Frau. Was poltert so?

Der Fleischer. Zu Hülfe, Weib!

Die Frau. Was ist geschehen?

Der Fleischer. Ich stieß daran, der Nagel
wich,

Der ganze Plunder fiel auf mich.

Sieh mich hervor! — Bey Gott! er ist's mit
Haut und Haaren.

Wie geht das zu? Beging er Eigenmord,
 Warum ersah er sich gerade diesen Ort?
 Fraß er das Schwein zuvor? ist es in ihn
 gefahren?

Die Frau. Was hilft dieß Grübeln? bring'
 ihn fort!

Der Fleischer. Wohin? Wenn wir den Kör-
 per in das Kloster tragen,
 Und noch so eigentlich, wie es geschehen, sagen,
 Wer glaubt es uns auf unser Wort?
 Am Ende schiebt man gar den Mord
 Auf mich.

Die Frau. Noch ist es dunkel. Besser
 wär's, wir trügen
 Ihn durch die Wiesen in den Bach,
 Da kann er ungeahndet liegen,
 Und findet man ihn auch, was fragen wir
 darnach?

Der Fleischer. Da hast du Recht. Allein
 der Bach

Ist weit, der Pater feist. Wir tragen
 Ihn nicht den halben Weg, so fängt es an
 zu tagen.

Die

Die Frau. Lad' ihn nur auf, und erst ins Feld
hinaus. —

Der Fleischer. Uff! wie so schwer! — — —

(Auf halbem Wege.) Die Frau. Steh still,
um Gottes Willen!

Es regt sich was. Sieh zu. Was ist's?

Der Fleischer. Ein grasend Füllen.

Die Frau. Man schnarchet.

Der Fleischer. Ja! hier schläft ein Mann.

Die Frau. Wer ist es?

Der Fleischer. Klaus,
Des Füllens Herr.

Die Frau. Geschwind davon!

Der Fleischer. Ich kann nicht weiter.

Die Frau. Du siehst doch wohl, hier könn
nen wir

Nicht bleiben.

Der Fleischer. Weißt du was? auf dies
ses Füllen hier

Pack' ich dir unsern Mönch als Reiter.

Hilf mir ihn setzen. — So! Den Zaum nun
in die Hand!

Nun einen Schlag, und fortgerannt!

Klaus (erwachend.)

O he! das tolle Vieh! wie es am Strick
zieht! siehe! —

Ein Glück, daß ich den Strick mir an den
Arm geschnürt. —

Ey was? ein Rosßdieb sitzt auf meinem Fül-
len? führt

Es mir davon? Der Strick entföhrt mir
auch? O Wehe!

Ha! warte, Schelm! das Rosß ist noch
nicht dein.

Den ersten besten Kieselstein

Ihm in die Lenden! — So! da purzelt er
vom Gaule;

Da liegt er. Frisch hinzu! Was ist's für
ein Kumpan?

Ein Mönch? Ey! fangt auch Ihr dieß
Handwerk an?

Nur auf, Herr Pater! Wie? rinnt ihm nicht
aus dem Maule

Das Blut? Er regt sich nicht. Klaus! was
hast du gethan?

Hast einen Kapuziner todt geschlagen?

Ge,

Geschwind ihn in den Bach getragen,
 Bevor es jemand merken kann!
 Doch schwer ist er, und offen darf ich
 auch nicht wagen.

Hier in den Sack mit ihm! und den am
 Seile fort.

Geschleppt! — Hier ist ein guter Ort,
 Tief und bewachsen. Plump! da liegt er.
 (geht ab.)

(Einige Zeit hernach.) Zwey Fischer.

Der eine Fischer. Eitle Mühe!
 Bald kommen wir zu spät und bald zu frühe.
 Schon wieder nichts?

Der zweyte. Das Nest ist leer.
 Nur hier ein Strick.

Der erste. Nimm ihn; ist etwas.
 Der zweyte.

Ho! wie schwer
 Und lang! Er reicht bis zum Grunde.
 Der erste. Heraus damit!

Der zweyte. Ein Sack.

Der erste. Zur guten Stunde!
 Tief

Vielleicht ist's Geld. Laß sehn.

Der zweyte. Nicht hier. Wenn mans
erfährt,

So meldet sich gleich einer, dem der Sack
gehört.

Der erste. Ja, du hast Recht; zu Hause
lieber.

Leg' ihn hierher. Das Netz darüber,
Und heim.

Der zweyte. Zu dir, dein Haus ist
nah. —

Halb Part! Erst muß ich noch zu meinem
Weibe gehen,

Und ihr es melden. Laß den Sack verschloß-
sen stehen,

Bis ich zugegen bin. Bald bin ich wie-
der da.

Der erste. Schon recht.

Der erste Fischer, und sein Weib.

Das Weib. Nun? habt ihr heute was
gefangen?

Der Fischer. Ja,
Sieh

Sieh her, den Sack.

Das Weib. Was ist darin? Laß sehen.
Wird etwas Schönes seyn!

Der Fischer. Geduld! Ich nähme dir
Nicht hundert Thaler für mein Theil. Nun
brauchen wir

Nicht mehr zu fischen.

Das Weib. O! so zeig' es mir!

Der Fischer. Geduld, bis Görgen kömmt.

Das Weib. Ich kann nicht widerstehen.

Der Fischer. Sey doch gescheidt.

Das Weib. Ich sterbe vor Begier.
Gieb her!

Der Fischer. Wenn Görgen schmäht :

Das Weib, So hat er es mit mir.

Der Fischer. Der halbe Theil ist fein.

Das Weib. Der soll ihm nicht entgehen.
Laß mich nur erst ein wenig mit der Hand
hinein.

Der Fischer. O Weiber! — Nun? was isst?

Das Weib. Hu! Hu! (sie zieht
die Hand schleunig zurück)

Der Fischer. Was macht dich schren'n?

Das

Das Weib. Ach, Mann! ein nacktes, kaltes
 Bein,
 Und etwas rauches.

Der Fischer. Wird ein Rehbock seyn.
 Auch gut.

Das Weib. Ja, bockt sich was. Ein todter
 Mensch. Da, lange
 Du selbst hinein.

Der Fischer. Ey, Grete! mir wird bange
 Fürwahr! ein raucher Kittel, eine Hand,
 ein Bart.

Laß sehn! —

Görge (der dazu kömmt.) Ho! ho! habt ihr
 den Sack schon aufgebunden?
 Was war's?

Erster Fischer. Da sieh den Schatz, den
 wir gefunden!

Ein todter Kapuziner. Willst du noch halb
 Part?

Nimm dir ihn ganz.

Görge. Wie schlau? Meint ihr mich
 so zu triegen?

Ihr leert den Sack, bringt einen Pfaffen um,
 Den

Den Fund behaltet ihr, ich soll den Pfaffen
kriegen?

Nein, Bruder, nein! ich bin noch nicht
so dumm.

Es giebt Gerechtigkeit. Gleich geh' ich.

Erster Fischer. Bleib doch, Görgel!

Wenn man's erfährt, so trifft es dich so gut,
als mich.

Er geht. Was wird das werden? — — —

Die Frau. Ach! des Amtmanns Scherge.

Der Scherge. Mit Eurem Funde ruft der Amt-
mann Euch zu sich. — — —

Beym Amtmann.

Erster Fischer. Hier bin ich, Herr!

Amtmann. Warum hast du den Sack
erbrochen,

Eh Görgel kam?

Erst. Fisch. Weil es mein Weib durch-
aus gewollt.

Amtmann. Du hattest aber ihm das Gegen-
theil versprochen.

Erster Fischer. Ist wahr.

Amt-

Amtmann. Was war im Sacke? Silber
oder Gold?

Erster Fischer. Der todte Mönch.

Görge. Das lügt er.

Erster Fischer. Willst du Zeugen
haben?

Mein Weib.

Görge. Die wird nicht angehört.

Erster Fischer. Mein leeres Haus.

Görge. Du hast geschwind den Schatz
vergraben.

Genug, war es nicht Geld, so war es Gel-
deswerth.

Amtmann. Kannst du's beweisen?

Görge. Nein.

Amtmann. So hört
Das Urtheil! (zum erst. Fischer) Deiner Ue-
bereilung wegen

Bist du verdächtig. Aber sintemahlen man
Des Sackes Inhalt nicht bestimmen kann,
So schlag' ich ihn auf zwanzig Thaler an,
Die sollst du heute noch erlegen.

Weil aber Kläger nichts beweisen kann,

So

So zahlst du sie mir, und das von Rech-
tes wegen.

Beide Fischer. Gestrenger Herr! : : :

Amtm. Ikt aber kommen wir
Erst auf das Wichtigste. Wer hat den
Mönch getödtet?

Beide Fischer. Das weiß ich nicht.

Amtm. Dem Scheine nach seyd ihr
Die Mörder. Also provisorisch eingekettet,
Und dann gefoltert.

Beide Fischer. Ach! Herr Amtmann,
rettet

Uns doch! wir thatens nicht, bey Gott!

Amtm. Was gebt ihr mir?
Zwölf Thaler jeder?

Erster Fischer. Herr, wo treiben wir
Es auf?

Amtm. Wohlan, ins Loch! und auf die
Folter morgen!

Görge. Wir bringen es. (Zum ersten) Ein
Freund mag es uns borgen.

Amtm. Und reinen Mund! (Er klingelt) He,
Scherge! bring dem Guardian

Den todten Mönch. Die Fischer fanden
ihn im Bache.

Ich habe meine Pflicht gethan,
Und sie verhört. Sie sind unschuldig an
der Sache.

Weiß er darum, so zeig' er es gerichtlich an.
Die beiden Fischer. Der schöne Fang, den
wir gethan!

Der

Der kleine Schimmel.

1.

Ein prächtig Schloß im Harze stand
 Wohl hoch auf einem Berg,
 Und jedes Schloß im ganzen Land
 Schien gegen das ein Zwerg.
 Man sah es ihm von außen an,
 Daß in ihm wohnt' ein reicher Mann.

2.

Das war er auch, der Ritter Bohl;
 Denn dieses Schloß war fein,
 Und seine Herrschaft trug ihm wohl
 Vier tausend Thaler ein.
 Des freute sich der Alte sehr,
 Doch seiner Tochter fast noch mehr.

3.

Auch hatt' er Ursach sich zu freu'n
Der schönen Agatha.
Er fühlte kaum sein Zipperlein,
Wenn er sie um sich sah;
Er sprach: Ein herrlich Loos bist du,
Schön, edel, flug und reich dazu.

4.

Doch nicht nur Er sah dieses ein;
Im ganzen Land' umher
War jeder Junker, groß und klein,
Hierin so flug als Er.
Schön Gätchen wär' ein Weib für mich:
So dachte jeder minniglich.

5.

Ein Freyer nach dem andern kam,
Empfahl und lobte sich.
Der sprach: Ich bin von hohem Stamm;
Ein andrer: Reich bin ich.
Zu allen sagte Gätchen: nein!
Ich habe noch nicht Lust zu frey'n.

6. Des

6.

Des wunderte sich Bohl gar sehr;
 Doch war es ihm auch lieb.
 Sein Haus ward nie von Gästen leer,
 So lang' sie bey ihm blieb.
 Er scheute für die Folgezeit
 Bey siechem Alter Einsamkeit.

7.

Das gute Kind! ich wette schier,
 (So dachte Ritter Bohl)
 Sie thut's aus Zärtlichkeit zu mir,
 Und das gefiel ihm wohl.
 Doch sah er bald ein ander Spiel,
 Das ihm dagegen nicht gefiel.

8.

Kind, sprach er einst, was sicht dich an?
 Du schlugst bisher die Hand
 So vielen ab, an denen man
 Nichts auszusetzen fand;
 Und dem, der deiner unwerth ist,
 Scheint es, daß du gewogen bist.

9.

Du treibst es mit dem Junker Schott:
Schon lange merk' ich das.
Kömmt er, so wirst du feuerroth,
Geht er, so wirst du blaß;
Bist andern stumm, bereedt für ihn,
Und schielt er her, so schielst du hin.

10.

Gilt es bey'm Spiele deinen Kuß,
So ziehest du sein Pfand;
Du gönnest andern kaum den Gruß,
Ihm schüttelst du die Hand:
Doch sag' ich ein für allemahl,
Ich stimme nicht zu dieser Wahl.

11.

Was hat er denn, der Junker Schott?
Ein fast zerfallnes Schloß,
Und kaum für Einen Knappen Brot,
Kaum Futter für Ein Roß.
Was ihm im Lande zugehört,
Ist keine tausend Gulden werth.

12. Der

12.

Der Schlucker! Und doch treibet er
 Gleich Reichen, Prunk und Pracht.
 Wo nimmt er Geld zu allem her,
 Wenn er nicht Schulden macht?
 Und diese Schulden, denkt er wohl,
 Zahlt mir dereinst das Fräulein Vohl.

13.

Schön thut er jetzt, ist süß und fein;
 Doch hat er dich nur fest,
 So lacht er in den Bart hinein,
 Und läßt dich in dem Nest,
 Und schickt die Gläubiger zu mir.
 Daraus wird nichts, das sag' ich dir.

14.

Mit Thränen vor dem Vater stand
 Schön Gätchen: Gnäd'ger Herr!
 Mit Lügen bin ich unbekannt:
 Wahr ist's, mich liebet er;
 Und Schott, ich muß es Euch gestehn,
 Scheint mir gar lieblich, gut und schön.

15.

Mich hätte, scheint's, der liebe Gott,
 Als er ihn schuf, gefragt:
 Wie willst du deinen Junker Schott?
 Und ich hätt' ihm gesagt:
 Dank sey dir, lieber Herre mein!
 So will ich ihn, so muß er seyn.

16.

Arm ist er, doch von altem Blut,
 Und tapfer mit der Faust.
 Auch weiß ich, wie bey schmahlem Gut
 Er ohne Schulden haust *):
 Denn seht Ihr, bey Turnieren fällt
 Ihm mancher Dank **), manch Lösegeld.

17.

Ihr sagtet mir vor kurzem noch:
 Du kannst nach Willen frey'n.
 Ist soll ich, reich an Gelde, doch
 Des Geldes Opfer seyn?
 Ein Reicher liebt mich kurze Zeit;
 Schott lebenslang aus Dankbarkeit.

18. War:

*) Hauset, Haus hält.

**) Dank, Preis, Gewinn.

18.

Warum denkt Ihr von ihm so schlecht?
 Was hat er Euch gethan? — —
 „Genug, ich wills, und habe Recht:
 „Was gehts dich weiter an?
 „Ihr stumpfen Näschen! daß doch ihr
 „Euch immer klüger dünkt, als wir.

19.

„Verbotten sey dir, ihn zu sehn!
 „Und an den feinen Schott
 „Laß' ich sogleich ein Schreiben gehn
 „Mit eben dem Verbot.
 „Ja, weine nur! Ein kurzes Leid
 „Ist baß, als lange Traurigkeit.”

20.

Umsonst wirft sie sich auf das Knie,
 Küßt ihm umsonst die Hand.
 Nach ihrer Kammer schießt er sie,
 Der Brief wird fortgesandt.
 Der Junker wurde todtenblaß,
 Indem er die Verbannung las.

21.

Dann, roth von Zorne, brach er aus:
Du Vohl verschmähest mich?
Bin ich ein Schandfleck für dein Haus?
Wer bist denn du, wer ich?
Auf einen solchen Brief gehört
Zur Antwort ein gezücktes Schwert.

22.

Dank' es nur Gätchen, stolzer Greis,
Wenn meine Klinge ruht.
Denn, tobe wie du willst, ich weiß,
Sie bleibt mir dennoch gut;
Wir sehn uns doch, wenn's uns gefällt.
Dein Haus ist nicht die ganze Welt.

23.

Und siehst du, Vohl? zum Troße dir
Nehm' ich dahin den Lauf.
Geschwind, ihr Knappen, säumet mir
Den kleinen Schimmel auf!
Schön Gätchen mag das Thier so gern.
Auf ihm erkennt sie mich von fern.

24.

In ihrem hohen Kämmerlein
 Stand sie mit trübem Sinn,
 Sah stier ins weite Blau hinein,
 Und suchte Schotten drin.
 Am Graben unten hielt er schon,
 Noch wußte Gätchen nichts davon.

25.

Schön Gätchen! ruft er: und sie fährt,
 Als ob ein Geist sie schreckt,
 Zusammen; doch der Schrecken währt
 Nur bis sie ihn entdeckt.
 Voll Freude ruft sie: Liebster Schott,
 Geh' ich dich wieder? Grüß dich Gott!

26.

Ach! viel zu sagen hab' ich dir,
 Wie es mir Armen geht. —
 Und Er: So weit bist du von mir,
 Daß man sich kaum versteht.
 Unsicher ist es, laut zu schreyn:
 Laß lieber mich zu dir hinein.

27. Daß

27.

Das darf ich nicht, ist Gätchens Wort,
Sonst setzt es einen Sturm.
Doch reite längs dem Graben fort,
Da siehst du einen Thurm,
In den ein Weg vom Keller führt,
Und der des Grabens Rand berührt.

28.

Vor diesem Thurme stell dich ein
Beim ersten Mondesgruß;
Da können wir uns näher seyn,
Und haben nicht Verdruß.
Ihr danket Schott für den Bescheid,
Und ist am Ort noch vor der Zeit.

29.

Ein rundes Loch bleckt in der Wand,
Durch Gitterwerk verengt,
So daß kaum Gätchens kleine Hand
Sich durch die Lücken drengt:
Das Roß zu streicheln streckt sie die
Hinaus, der Junker küßet sie.

30. Nun

30.

Nun plaudert man, nun freut man sich,
 Und klagt sich seine Noth;
 Nun fragt man: Schätzchen, liebst du mich?
 Und schwört: Bis in den Tod!
 Der Liebe schales Einerley,
 Doch den Verliebten immer neu.

31.

Zwey Monde lang in Einem weg
 Sah man sich jede Nacht.
 Der Himmel hatte diesen Weg
 So fleißig schon gemacht,
 Daß er nun ohne Druck und Zug
 Den Herrn nach seinem Ziele trug.

32.

Mit großer Zeitung kam einmahl
 Der Junker angerannt:
 Ach, denke, Liebchen! Ritter Stahl
 Kommt aus dem heil'gen Land.
 Von Golde hat er Kasten voll,
 Weiß bald nicht, wo ers lassen soll.

33. Sein

33.

Sein einz'ger Erbe bin einst ich,
Bin seiner Schwester Blut;
Noch lebend kauft er wohl für mich
Ein größres Rittergut.
Was meinst du, Gätchen? Vater Wohl
Giebt mir nun seine Tochter wohl.

34.

Und Onkel Stahl ist oben drein
Sein Freund von Alters her.
Will dieser nur mein Werber seyn,
So fehlt's uns nimmermehr.
Ihm rath sein Gätchen hoffnungsvoll,
Daß er ihn darum bitten soll.

35.

Noch Eines, Liebchen! hab' ich dir
Zu sagen, das mich nagt:
Es ist ein prächtiges Turnier
Nach Würzburg angesagt;
Dieß zu besuchen wünscht' ich sehr;
Doch dich zu lassen fällt mir schwer.

36. „Zieh,

36.

„Steh, lieber Schott, auf das Turnier!
 „Die Ehre ruft dich hin.
 „Ich theile ja den Ruhm mit dir,
 „Da ich die Deine bin.
 „Verloren ist die Zeit auch nicht,
 „Wenn unterdeß dein Onkel spricht.“

37.

Entschlossen reitet er so gleich
 Zum alten Onkel hin,
 Macht ihn durch süße Reden weich,
 Erklärt ihm seinen Sinn,
 Und sagt ihm: All mein Heil und Glück
 Laß' ich in Eurer Hand zurück.

38.

Und leichter kehret Schott alsdann
 Auf sein nicht fernes Schloß,
 Schickt sich zum nahen Stechen an,
 Wählt Rüstung, Pferd und Troß.
 Der kleine Schimmel ist zu schwach,
 Den läßt er in dem Stalle nach.

39. Sein

39.

Sein Knappe führt ihm aufs Turnier
Den großen falben Hengst.
Nun, Ritter! Glück und Ehre dir,
Wenn du die Bahn durchsprengst!
Dein Onkel nimmt den Tag darauf
So fort zu Bohlen seinen Lauf.

40.

Ey, Bruder Stahl! — Ey, Bruder Bohl!
Lebst noch? — Bist wieder da? —
Wie geht dirs denn? — Vollkommen wohl,
Bis auf das Podagra.
Und dir? was trug der Krieg dir ein? —
Geld, Ehre, Wunden, Gries und Stein.

41.

Sag' an, was macht denn deine Frau? —
Die modert lange schon. —
Hast Kinder? — Gätchen nur; doch schau,
Ich gäbs um keinen Sohn.
Ein schmuckes Ding, bey meiner Ehr!
Kannst selbst es sehn. — Ruft Gätchen her!

42. Sie

42.

Sie tritt bescheiden in den Saal,
 Die Wangen glühen ihr.
 „Sieh, Gätchen, das ist Ritter Stahl,
 „Ein alter Freund von mir;
 „Lieb' ihn!“ — Sie sieht ihn lächelnd an:
 Das häßt' ich wohl von selbst gethan.

43.

Was nur an Schmeichelen und Kunst
 Die Unschuld wagen kann,
 Das wendet sie, des Dufels Gunst
 Sich zu erwerben, an.
 Er kneipt sie zärtlich in das Kinn;
 Des freut sie sich in ihrem Sinn.

44.

Der Vater winkt, und Gätchen zieht
 Gehorsam sich zurück,
 Grüßt Stahlen scheidend, und er sieht
 Ihr nach mit zähem Blick.
 Hör, Bruder! fängt er traulich an,
 Das Mädchen reist für einen Mann.

v. Nicolai Ged. IX. B. R 45. Sieh

45.

Sieh, wie ein Fieber tritt mir gleich
Der Kikel in das Blut.
Krank bin ich zwar und alt, doch reich.
Ihr laßt ich all mein Gut.
Und deutlich hat sie mir gezeigt,
Sie sey mir gar nicht abgeneigt.

46.

Dann, lieber Bruder, leben wir
Vesammen immerfort;
Ein Jahr bey dir, ein Jahr bey mir.
Gefällt dir? Nur ein Wort!
Durch Zaudern wird die Suppe kalt;
Giebst du sie mir, so gieb sie bald.

47.

„Copp! sollst sie haben, Stahl! Hier hast
„Du Hand und Wort von mir.
„Vey Gott! mich selber dünkte fast,
„Sie wurde warm bey dir.
„Sey's oder nicht, mein Kind ist klug;
„Ein Wort von mir ist ihr genug.

48. Und

48.

„Und freylich lieber früh als spät.
 „Für dich ist's hohe Zeit.
 „Zur Mitgift liegt das Hausgeräth
 „Und auch das Geld bereit.
 „Bestelle du Kaplan und Schmaus,
 „Ich bringe Gätchen dir ins Haus;

49.

„Bleib' auch dieß ganze Jahr bey dir.
 „Und dann, Herr Eidam Stahl,
 „Welch süßes Leben führen wir
 „Beym Brett und bey'm Pokal!“
 Die Gläser stoßend, sezet man
 Den vierten Tag zur Hochzeit an.

50.

So bald der Ritter ihn verläßt,
 Ruft Bohl sein Töchterlein.
 Sie hüpfet herbey, und denket fest:
 Nun, Schott, nun bist du mein.
 Der Onkel hat es gut gemacht.
 Wie schnell er ihn herumgebracht!

A 2

51. Nun?

51.

Nun? Gätchen, fragt sie Ritter Bohl,
 Wie steht mein Freund dir an?
 Mir, gnäd'ger Herr, gefällt er wohl,
 Er ist ein lieber Mann,
 Und lebenslang um ihn zu seyn,
 Sollt' einen, dächt' ich, nie gereu'n. —

52.

„Ja, Gätchen, ja, das soll geschehn:
 „Er hat darum bey mir.
 „Ich selber ziehe mit.“ — O schön!
 So sind wir unser vier. —
 „Kannst du nicht zählen, Mädchen? was?
 „Er, ich und du, wie viel sind das?“ —

53.

Und Junker Schott? — „Was Junker
 Schott?
 „Was geht uns dieser an?
 „Kommst wieder mit ihm?“ — Nun! mein
 Gott!
 Wird er denn nicht mein Mann?
 Zieht

Zieht er nicht mit zum Onkel Stahl?

„Nein, Närrinn! Stahl wird dein Gemahl.“

54.

Er? wie? der alte Bösewicht

Ist solcher Ränke voll? —

„Hör' Mädchen, schimpf' auf Stahlen nicht,

„Bey Gott! sonst werd' ich toll.

„Was sind mir das für Kindereyn?

„Bald sagst du ja, bald wieder nein.

55.

„Seyn muß es nun. Bereite dich

„Dazu drey Tage lang,

„Und lieber thu es williglich,

„Als endlich doch aus Zwang.

„Nichts hilft dein O! und nichts dein Ach!

„Ich frage nicht ein Haar darnach.“ —

56.

Das gute Gätchen! Kalt und blaß

Wird sie zurückgebracht.

Ihr Lüchlein triest, von Thränen naß,

A 3

Den

Den Tag und auch die Nacht;
 Statt sanften Wallens stiller Lust,
 Erheben Senfzer ihre Brust.

57.

Ach! ruft sie oft, was wartet dein?
 Nicht, was wir dachten, Schott!
 Wirst auf dein Gäthchen böse seyn,
 Mit Unrecht, das weiß Gott!
 Doch niemand hab' ich, welcher mir
 Ein Brieflein brächte hin zu dir. —

58.

Der Freyer eilt den Tag darauf
 Zu seinem Liebchen hin,
 Umsonst; sie läßt ihn nicht hinauf.
 Der Vater tröstet ihn:
 Das giebt sich schon; vertrau dich mir;
 Bleib still; erwart' uns nur bey dir.

59.

Indessen scheuert Stahl sein Haus,
 Besorgt das Hochzeitmahl.

Der

Der Vater schicket Boten aus,
Und ladet eine Zahl
Von seinen alten Freunden ein,
Den dritten Tag bey ihm zu seyn.

60.

Sie kommen, lauter Nestor, an:
Der reichet, jenem rinnt
Die Nase, der hat keinen Zahn,
Taub ist der, jener blind.
Es scheint, sie zögen in den Saal,
Als in ein Krankenhaus.

61.

Allein die Flasche macht sie laut
Und jung bis in die Nacht.
Mit schalem Witz wird der Braut
Auf morgen Herz gemacht.
Sie sitzt trostlos oben an,
Die Thränen bergend, wie sie kann.

62.

Drauf spricht die Tafel von der Art
Des Zuges, und der Zeit.
Durch dicke Waldung geht die Fahrt,
Im Jul, zwey Meilen weit.
Zu Pferde (dieß beschließen sie)
Verreisen wir in aller Fröh.

63.

Und Bohl zum Knappen: Siehe zu!
So viel wir Köpfe find,
So manchen Klepper saddle du,
Noch eh der Tag beginnt.
Der Wächter wecke, wenn es grau't,
Uns auf durch Ruf und Glockenlaut.

64.

Der Knappe stellt sich hin und zählt,
Wie viel er Reiter hat.
Er merkt, daß ihm ein Klepper fehlt;
Doch schleunig weiß er Rath:
Er schickt in Junker Schottens Haus,
Und bittet sich den Schimmel aus.

65. Er

65.

Er weiß, der Junker selbst ist fern,
 Und Gätchen liebt das Pferd. —
 Des Junkers Knappe giebt es gern,
 Da mans für sie begehrt.
 Dem ahndet nicht, zu welchem Lauf
 Ers leih, und puzt es statlich auf.

66.

Im Schlosse trinken Herr und Knecht
 Indes sich wacker zu,
 Und alle gehen dick bezechet
 Nach Mitternacht zur Ruh.
 Raun schläft man ein, so lärmet schon
 Des Wächters Ruf, der Glocke Ton.

67.

Possierlich kriechen sie hervor:
 Mit Einem Stiesel der,
 Die Müze der noch auf dem Ohr,
 Und schief geknüpft der.
 Erst sahen sie wie Krüppel aus,
 Ist scheint der Saal ein Narrenhaus.

68.

Die Braut erscheint, schmachtend schön;
Der Knappe führet ihr
Den Schimmel vor; die Augen gehn
Ihr über: „Armes Thier!
„Und armer Schott! dein eigen Roß
„Trägt mich in eines Andern Schloß.

69.

„Doch lieber dieß, als jedes Pferd.
„Dieß reitend, drück' ich heut
„Doch Etwas, das dir zugehört,
„Geh' Etwas, das mich freut.“ —
Den Rang bestimmt indessen Vohl,
In welchem jeder reiten soll.

70.

Er führt den Zug. Nach ihm die Schaar
Der Gäste; dann die Braut.
Sie wird dem ältesten Ritterpaar,
Als Pathen, anvertraut;
Die reiten ihr zu jeder Hand.
Den Nachtrab macht der Dienerstand.

71. Ein

71.

Ein Sünder, dem der Spruch geschehn,
 Geht, um das süße Licht
 Ein Weilchen länger noch zu sehn,
 Zum Tode sachter nicht,
 Als Gäthchen zu dem ekeln Fest
 Den kleinen Schimmel traben läßt.

72.

Der Weg, der sich durch's Dickicht zieht,
 Fängt sich zu schmählern an,
 So daß er kein geschloßnes Glied,
 Nur Einzel, fassen kann,
 Die Pathen reiten ganz gemach,
 Der vor der Braut, und der ihr nach.

73.

Auch läßt man einen kleinen Raum
 Von Ross zu Rosse leer,
 Damit kein Zweig von einem Baum,
 Wenn ihn von ungefähr
 Der vordre Reiter von sich biegt,
 Dem nächsten in das Auge fliegt.

74. Der

74.

Der träge Zug, der dunkle Wald,
Der unverrauchte Wein,
Der Ruhe Mangel schläfern bald
Die ganze Wallfahrt ein.
Der eine gähnt, der andre nickt
Schief hangend oder vorgebückt.

75.

Der, dessen Gaul des Schimmels Spur,
Nach ihm der erste, drückt,
Blingt öfters auf; doch hat er nur
Den weißen Schweiß erblickt,
So läßt er's gut auf lange seyn,
Und schlummert endlich sicher ein.

76.

Zwar Gätchen wacht; doch ihre Brust
Ist so von Gram beschwert,
Daß sie, sich ihrer unbewußt,
Auf ihrem Schimmel fährt,
Nicht merket, daß ihr Gaul den Pfad,
Den jene ziehn, verlassen hat.

77. Vom

77.

Vom Schlosse lief der Weg bisher
 In Einem Striche fort;
 Doch ist gespalten, ziehet er
 Sich gegen West und Nord.
 Zu Stahlen führet der hinaus,
 Der andre trifft auf Schottens Haus.

78.

Auf dem gewohnten Wege lenkt
 Der Schimmel heimwärts ein,
 Und das zerstreute Fräulein denkt
 Mit allen hier zu seyn;
 Auch das entschlafne Puthenpaar
 Wird die Entfernung nicht gewahr.

79.

Der Gaul gelangt an einen Bach,
 Setzt kühn den Fuß hinein.
 Hier stutzt sie. Niemand kommt ihr nach.
 Sie will um Hülfe schreyn;
 Besinnt sich wieder: „Welch ein Glück!
 „O! blieben sie nur stets zurück!

„Allein wo bin ich? wessen Schloß
„Steht dort am Wald' erbaut?“
Den Weg dahin verfolgt das Roß,
Und hüpfet, und wiehert laut.
Je! denkt sie, sey es weß es sey,
Ist er ein Christ, er steht mir bey.

Der Wächter, als er sie erblickt,
Giebt mit dem Horne Laut.
Ein Knappe geht ans Pfortchen, rückt
Das Guckloch auf, und schaut:
„Wer seyd Ihr und was suchet Ihr?“ —
Ein fremdes Fräulein. Oeffnet mir!

„Was? unser Schimmel? Fräulein Vohl?“ —
Bist du es, Wilhelm? — „Ja!“ —
Ist dieß des Junkers Haus? „Ja wohl!“ —
Ist er denn wieder da? —
„Vor wenig Stunden kam er an.
„Doch, Fräulein, was habt Ihr gethan?

83.

„Ein Freund, zu dem er gestern kam,
 „Erzählt' ihm, Dunkel Stahl
 „Sey Fräulein Gätchens Bräutigam.
 „Des fühlt er tiefe Qual.
 „Er will nicht essen, schließt sich ein,
 „Man hört ihn bis im Hofe schreyn.

84.

„Er rief zu sich sein ganzes Haus,
 „Nahm all sein baares Geld,
 „Und theilt' es seinen Leuten aus:
 „Geht in die weite Welt,
 „Sprach er, ich brauche niemand mehr;
 „Mit mir isst aus, und weinte sehr.“ —

85.

Geh, Wilhelm, Klopfe an seine Thür,
 Und sag' ihm, wenn er fragt,
 Ein Fräulein suche Rettung hier,
 Von Räubern hart geiagt.
 Gewiß er kömmt. Denn Ritterspflicht
 Versäumt er auch im Tode nicht.

86. Der

86.

Der Knappe läuft, und alles geht,
Wie sie sich des versah.
Er kommt. Die Brücke sinkt. Und seht,
Vor ihm steht Gätchen da.
Von ihrem Schimmel wirft sie sich
In seinen Arm: Ach, rette mich!

87.

Und sieht sich um, als kämen hier
Die Räuber hinter her.
Ihr Schott: Sey ruhig, bist bey mir;
Dich raubt mir niemand mehr.
Arm oder reich, nimm meine Hand,
Und knüpfe schnell ein ewig Band.

88.

Er heißt die Brücke wieder ziehn,
Und rufet den Kaplan.
Der führt sie zur Kapelle hin,
Traut sie einander an.
Drauf stellet Schott dem ganzen Chor
Der Diener seine Gattinn vor.

89. Oft

89.

Oft folget Luft dem Leide nach,
 Doch so geschwind fast nie.
 Er führt sie in das Schlafgemach,
 Und Gatten werden sie.
 Er labt sich an den Reizen satt,
 Die sie noch lieber giebt, als hat.

90.

Und unterm Küssen fragt er sie:
 Wie kamst du denn hierher?
 Sie meldet ihm das Wann und Wie. —
 Fürwahr! erwiedert er,
 Der kleine Gaul war klüger wohl,
 Als Onkel Stahl und Vater Bohl.

91.

Doch thäten wir nicht wohl daran,
 Wir schickten Willmen hin?
 Und zeigten der Versammlung an,
 Daß ich dein Gatte bin?
 Und wären sie zur Billigkeit,
 So wären wir zur Pflicht bereit?

v. Nicolai Ged. IX. B. £ 92. Sie

92.

Sie lobt den Rath. Der Knappe rennt,
 Und seine Peitsche knallt.
 Er sieht von weitem einen Fent *),
 Der irret durch den Wald;
 Ihn kennet Willm, und rufet laut:
 Was suchst du, Peter? — Unsre Braut.

93.

Der Knappe lachend: „Komm zurück,
 „Ich bringe Post von ihr. —
 Ist sie gefunden? welch ein Glück! —
 „Nun, Peter, sage mir,
 „Wie stellte sich der Bräutigam,
 „Als ohne Braut der Festzug kam? —

94.

Das denkt sich leicht. Auf seinem Schloß
 Erschien man nach und nach:
 Ein jeder schlief auf seinem Ross,
 Und ward erst kommend wach.
 Zum Frühstück stand ein voller Tisch,
 Und zwanzig Bläser spielten frisch.

95. Schon

*) So viel als Knecht. Von dem Italiänischen Fante.
 S. das Gedicht der Schachzabel, wo es einen Bauren, Pion, im Schachspiele bedeutet.

95.

Schon war der erste Pathe da.
 Man fragt, wo Gätchen sey?
 „Sie kömmt; sie war mir immer nah.“
 Der zweyte trabt herbey.
 Der wundert sich: „Wie? noch nicht hier?
 „Ihr Schimmel ging doch dicht vor mir.“

96.

Man wird besorgt, man ruft, man feist;
 Dann sitzt man wieder stumm.
 Kein Fräulein kömmt. Der Freyer läuft
 Im Hof als toll herum,
 Und schießt zuletzt sein ganzes Haus,
 Das irre Lamm zu suchen, aus. — —

97.

So redend kommen sie empor
 Nach Stahlheim. In den Saal
 Wird Willm geführt. Da trägt er vor,
 So viel man ihm befaht.
 Doch Stahl und Bohl begehren laut:
 Mein Kind heraus! Heraus die Braut!

L 2

98. Dann

98.

Dann Willm: Ihr Herrn! das kann nicht seyn;
Und eher ginge Schott
Den schwersten Kampf, als dieses, ein:
Er traut auf Schwert und Gott.
Nichts fehlet, sie sind Weib und Mann.
Und Trozen steht euch gar nicht an.

99.

Daß sie sich liebten, Ritter Bohl,
Das war Euch längst bekannt.
Aus welchem Grunde, sagt mir wohl,
Verschmähtet Ihr das Band?
Und zwingen wollt Ihr Gätchen dann,
Zu nehmen einen alten Mann?

100.

Euch, Ritter Stahl, rief Junker Schott
Für ihn zu werben auf.
Ihr triebt mit seiner Treue Spott,
Und schloßt für Euch den Kauf.
Ihr Herren Ritter insgemein,
Entscheidet nun! war dieses fein?

101.

Die Ritter, eine biedre Schaar,
 Antworten: Hätten wir
 Dieß alles so gewußt, fürwahr!
 Nicht Einer wäre hier.
 Denn zu Gewalt und List die Hand
 Zu bieten, schimpfet unsern Stand.

102.

Auch wißt ihr, daß, was Gott gefügt,
 Der Mensch nicht scheiden soll.
 Am besten, Brüder, ihr besiegt
 Den Eigensinn und Groll,
 Söhnt euch mit euren Kindern aus,
 Und nehmet Schotten mit ins Haus.

103.

Zwar lange thun sie Widerstand;
 Doch endlich gehn sie's ein:
 „Zur Hochzeit war der Tag ernannt,
 „Und Hochzeit soll denn seyn!
 „Bereit sind Zeugen, Bläser, Schmaus,
 „Bringt alles nur nach Schottens Haus.“

104.

Der Knappe führt den Rückzug an,
Der Friede wird gemacht.
Swar erst wird etwas kalt gethan,
Doch endlich warm gelacht;
Und Ritter Bohl führt väterlich
Das junge Paar zuletzt mit sich.

105.

Des Kleinen Schimmels eingedenk,
Begehret Gätchen ihn
Von Schotten als ein Brautgeschenk:
„Mit Freuden! nimm ihn hin!“
Und täglich steckte sie dem Gaul
Ein Stückchen Zucker in das Maul.

Der Kanzler.

Ein sichres kleines Land, wie meine Chro-
 nik sagt,
 Ward einst von Wölfen sehr geplagt.
 Der König, sonst kein Jäger aus Vergnü-
 gen,
 Zieht iht beständig auf die Jacht, noch eh
 es tagt,
 Den Feind des Volkes zu bekriegen.
 Einst ritt er in den Wald allein,
 Da sprach er zu sich selbst: Gott Lob! von
 diesen Wölfen
 Wird bald das Land befreyet seyn;
 Allein der größte bleibt. Von dem ihm
 abzuhelpen,

Vom Kanzler, liegt mir ob. Dieß ist, nach
meinem Wahn,
Kein leichtes Ding: denn thu' ich, was ich
oft gethan,
Entsetz' ich ihn, was nützt es? welchen rei-
nern Händen
Vertrau' ich dann des Rechtes Übung
an?

Sie rauben, der aus Geiz, und der um zu
verschwenden;

Der ist zu träg', und der zu schnell;

Der sieht nur Schwierigkeit, und jener sieht
nicht hell;

Wer Freunde hat, will ihnen nützen,

Wer keine hat, bemühet sich um Stützen.

So wird von jedem, den man wählt,

Das Recht verdreht, das Volk gequält.

O welch ein Elend! welche Schande!

Ist denn nicht Ein gerechter Mann im
Lande?

Ihn führet unvermerkt der Weg zum
Wald' hinaus.

An

An seinem Rande steht ein ganz gemächlich
Haus;

Hier steigt er ab, tritt ein, dringt bis zum
offnen Saale,

Und findet gleich den Herrn bey seinem
Mittagsmahle.

Drey Teller trägt der Tisch, drey Sessel
stehn umher.

Den mittlern Stuhl besetzt Er,
Und (sonderbar!) zwey große Hunde drücken
Die beiden andern. Hinter ihnen stehn
Zwey schlanke, starke Jungen, die mit trü-
ben Blicken

Beym Herrn und bey den Hunden gleichen
Dienst versehen,

Die Teller wechseln, Trank und Speise
reichen,

Und beiden Hunden oft die Gosche trocken
streichen.

Der König stutzt. Unmuthig spricht er:
Wie?

Welch ein Gebrauch? Dünkt Euch das keine
Sünde?

Verfährt man so mit christlichem Gesinde?
Ist es nicht besser, als das Vieh?

Ihm jener kalt: Laßt, Fremder, Euch
bescheiden.

Euch wundert meine Sitte schon?
Erstaunt noch mehr! von diesen beiden,
Die hinten stehn, ist der mein Nefse, der
mein Sohn.

Der König steht mit offenem Munde.
Und jener weiter: Straß und Lohn
Ist, was Ihr seht. — Die Jungen, meine
Hunde

Und Ich, wir gingen neulich durch den
Wald.

Drey Wölfe stürzten plötzlich aus den
Sträuchen

Auf uns hervor. Zu schwach und alt
Mich zu vertheid'gen, oder ihnen auszu-
weichen,

Stand ich; und diese beiden Feigen, blaß
wie Leichen,

Berließen mich in der Gefahr,

Ente

Entflohn; doch meiner Hunde treues Paar
 Blieb bey mir, schützte mich. Mit tapfern
 Bissen

Beragten sie die Wölfe. Blutig und zer-
 rissen

Sprang jeder freudig an mir auf und leckte
 mich.

Nun, Fremder! wundert Ihr Euch noch,
 wenn ich

Am Tische jeden Theil behandle, wie sie
 mich

Im Walde? die Getreuen mir zur Seite
 setze,

Die Feigen weniger als meine Hunde schätze?

Zur Ehrerbietung wurde nach und nach
 Des Königs Zorn, indem der Alte sprach.
 Sich noch verbergend, fährt er fort: So
 läßt sichs fassen!

Doch wahrlich! brave Hunde! gebt sie
 mir,

Und fodert was Ihr wollt dafür. —

Ich meine Retter von mir lassen?

Aus

Aus Geiz so den Dienst belohnen? nein! —
Hier fühlt er sich umarmt. — Dank sey es
deinen Hunden,

Ich habe meinen Mann gefunden.

Ich bin der Fürst. Du sollst mein Kanz-
ler seyn.

Der alte und junge Dichter.

Ein junger Dichter, leicht und kühn,
Kam einst zu einem alten ernstern Dichter
hin,
Zog ein Gedicht hervor, und bat den alten,
Es durchzusehn. Ich, spricht er, schreibe
flüchtig fort,
Wenn das Genie mich treibt; doch nach-
mahls jedes Wort
Zu prüfen, dieses kann ich nie von mir
erhalten.
In diesem Liede, fuhr er fort,
Wünscht' ich, daß alles sich an Nachdruck
gliche:
Durchlesen Sie's, und ist mir ein nicht pas-
send Wort

„Ents

Entschlüpft, so zeichnen Sie's mit einem
Striche.

Der alte Dichter nimmt das Lieb,
Und giebt es ihm den Tag darauf zurücke.
Der ungeduld'ge Jüngling überfieht
Die Blätter mit geschwindem Blicke:
Drey Worte nur vertilget? Ey!
Das freut mich sehr. Allein warum denn
diese drey? —

„Warum? Mir schienen eben diese drey
„Die einzigen von Saft und Stärke:
„Was sollen die allein im ganzen langen
Werke?

„Ich strich sie weg. Sie finden leicht
„Drey schlechtere. Daun ist das Lieb —
vollkommen seicht.“

Epigrammen.

Auf den Philon.

Der farge Philon zürnt beym Anblick ei-
nes Armen.

Er rechnet. Winder kostet Zürnen, als
Erbarmen.

An den Picus.

Der magre Picus ruhet hier.

Du, Erde, sey ihm leicht! er war es dir.

Der Raub.

Ein Räuber nimmt dem Hirte nur die Pferde;

Ein König nimmt den Hirten sammt der
Heerde.

Der

Der Biedermann.

Von Andern sagt ein Biedermann
Das Böse, wenn er muß, das Gute, wenn
er kann.

Der Tod.

Was sollt' ich vor dem Tod' erschrecken?
Ein gutes Ding ist's um das Grab.
Denn seht nur: alle die es schmecken,
Die lassen gar nicht wieder ab.

Meine Grabchrift.

Hier lieg' ich auch
Nach altem Brauch!
Ich habe viel gesungen,
Weiß nicht, wie mirs gelungen.

